

Feiertags-Beschäftigung den unverfälschten Religions-Wahrheiten geheiligt : Eine Wochenschrift

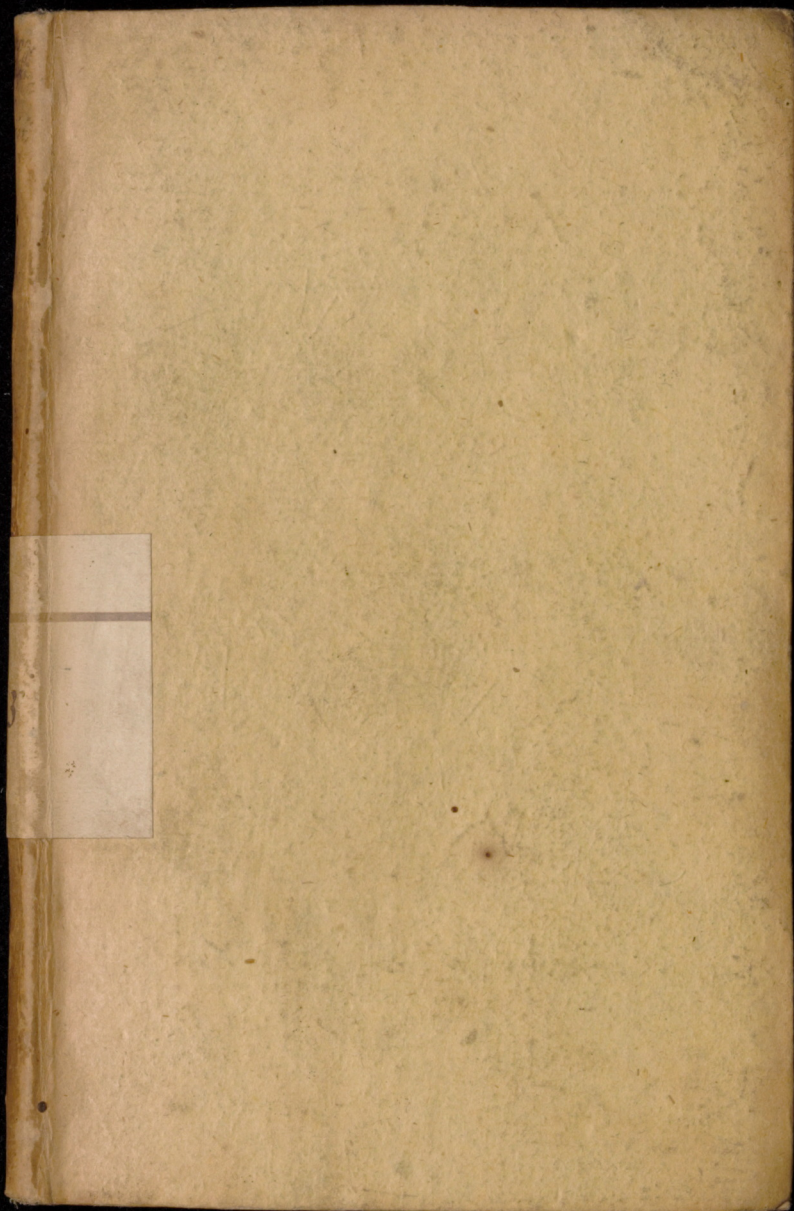
Stück 1 (1783)

Berlin: Cranz, 1783

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1689307692>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang





6848

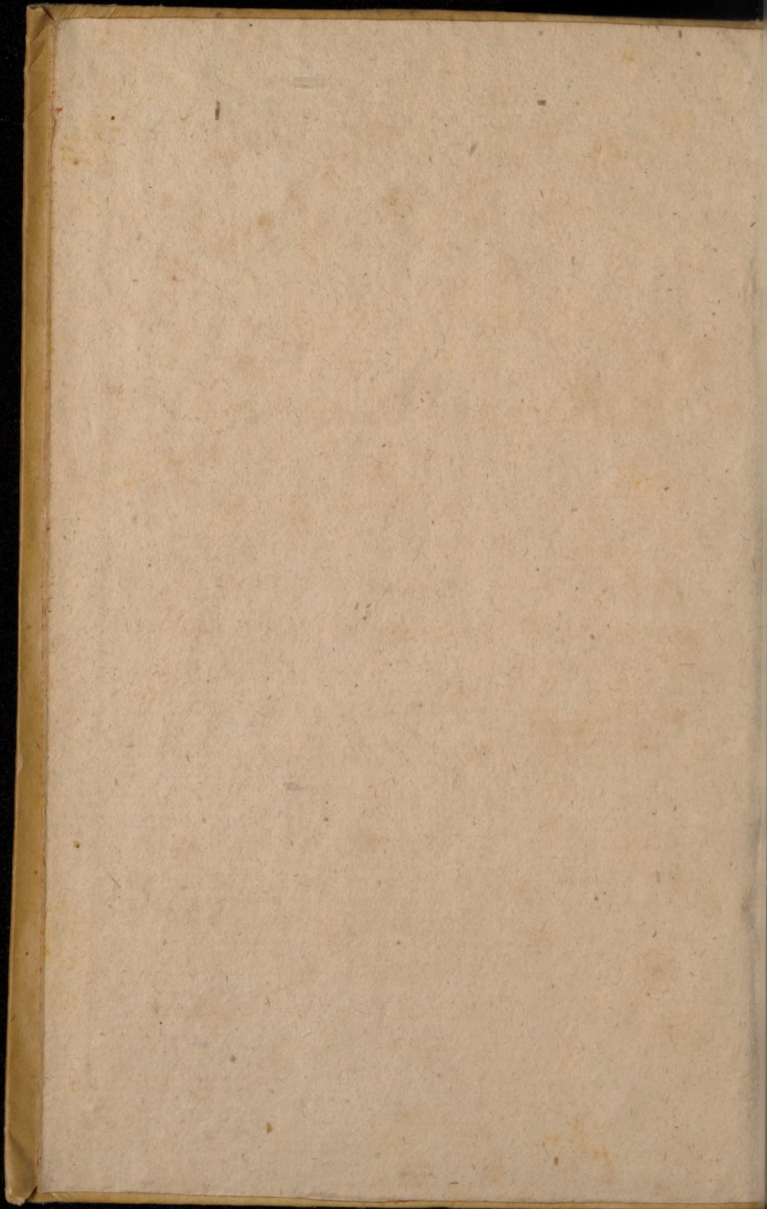
6848

Zingst, Graf von Tiefenbürg
Münsterlitz 1783.

Dh

LBN 0159





Feiertags = Beschäftigung

den

unverfälschten

Religiös = Wahrheiten

geheiligt,

von

dem Verfasser der Lieblingsstunden.

Eine Wochenschrift.

Erstes Stück.

Berlin, 1783.

Im Selbstverlage des Verfassers, bei ihm selbst und
in allen Buchläden zu haben.



Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Vorbericht.

Ich gebe dem Publikum hiermit eine neue
Wochenschrift hin, welche der wichtigsten
Menschenangelegenheit — der Vernünftigen
Gottesverehrung, und dem höchsten
Menschenwohl, welches die reine unverfälschte
Religion Jesu lehret, bestimmt ist. Mag es
doch befremdend scheinen, daß der
verschrieene Verfasser der Gallerie
der Teufel, der Charlatanerien, und anderer
Schriften, in welchen man Irreligion
und Spöttereien anzutreffen glaubt, diese
Ankündigung von sich zu lesen giebt →

vernünftige und billige Leser werden darum nicht weniger meine Unternehmung gut heißen, und — den Tadel der übrigen kann ich dulden. Wer mich aus jenen Schriften nicht schlechterdings und vorsätzlich mißkennen will, der wird den allgemeinen Charakter darin nicht vermissen, daß ich nach meiner jedesmahligen Ueberzeugung, Wahrheiten zu sagen, den Vorsatz hatte, und — auch Muth, der durch Menschenfurcht sich in seiner Bahn nicht aufhalten läßt. Bei genauer Prüfung meiner selbst und meiner Absichten, darf ich mir nur zweierley in manchen meiner bisherigen Schriften vorwerfen; einmahl, daß ich oft durch übermüthige Beleidigung gereizt, manchem, der mir widrige Gesinnungen gezeigt hatte, oder auf irgend eine Weise mein Verderben suchte, eine bittere Wahr-

Wahrheit zu verdauen gab — aber es blieb immer Wahrheit, und nie war ich fähig, mich zur Verläumdung eines meiner Widersacher zu erniedrigen; nie, wenn ich jemanden meine Laune zu fühlen gab, kam Bosheit in mein Herz, und wenn ich im Ton der Satire über jemand scherzte, so hatte ich nie die Absicht ihn tödtlich zu verwunden oder ihm zu schaden. Was konnte ich weniger gegen den thun, der feindselig mich unter die Füße zu treten suchte — als über sein Unternehmen zu lachen und ihn — nur mit Wahrheit die ihm freilich wermuthbitter schmecken konnte, zu züchtigen — immer aber war meine Absicht, diesem oder jenem böse Laune zu geben, und ihn für den reellen Nachtheil, den er mir zufügen wollte, und der mir mannigfaltig zugesügt worden ist, zu bezahlen.

mich deshalb wer in meiner Stelle besser handeln konnte — wer ohne Galle geboren, oder dessen Galle nicht so bitter ist, als die meinige — die durch unvergifteten Scherz gemildert wird.

Daß ich mit diesem Ton der Großen nicht schon habe, ist ein Vorwurf, den nicht ich, sondern meine Freunde mir machen. Der Große, bloß durch seinen äußern Charakter ist, wenn keine große Seele in ihm wohnt, in meinen Augen immer ein kleiner Mensch — noch nie habe ich auf dem Wege der Schmeichelei und des Hoffirens ein Glück gesucht, und werde es nie thun, wenn ich auch in meinem ganzen Leben keins finden sollte. Aus Irrthum habe ich dem einen oder andern Großen mehr Größe beigelegt, als in Gelegenheit die Probe der Capelle aushalten konnte

konnte

konnte — Das thut mir leid, und ich
 widerrufe — jeden Irrthum, der sich auf
 irgend eine Weise bei meiner beschränkten
 Kenntniß eingeschlichen hat, und so wie
 ich bei treuer Prüfung Menschen und Sa-
 chen tiefer und richtiger einsehe, werde ich
 der Wahrheit zu Ehren — jeden Irrthum
 gut zu machen suchen. Es ist indessen
 schwer den Vorwurf nie wieder zu verdie-
 nen, den ich mir auf gewisse Weise machen
 muß, bei meinen bitteren Launen oft eige-
 nes Interesse und kleine Rachen zur Ab-
 sicht gehabt zu haben. Wenn aber be-
 leidigtes Selbstgefühl aus der menschli-
 chen Natur auszurotten ist, so will ich's
 an mir versuchen.

Der zweite Vorwurf den ich mir ma-
 chen muß, ist der, daß ich bei meinen

VIII

Schriften größtentheils merkantilische Güte beabsichtigen mußte, nicht ganz zu meiner größern innern Satisfaktion auf das arbeiten konnte, was der Welt im höhern Grade nußt, wenn's gleich weniger eintrüge — aber genau erwogen, ist dies ein Vorwurf den ich meinem Geschick mache — meinem Willen nicht machen kann. — — —

Um indessen den Anfang zu machen bloß Menschenwohl zum Ziel einer meiner Arbeiten zu machen, auch wenn's mir keinen Vortheil bringt, mich bloß schadlos hält, oder nicht mit mehr Einbuße verknüpft ist, als ich erleiden kann, gebe ich diese Wochenschrift aus, in der alleinigen lautern Absicht zur Aufklärung der menschlichen Vernunft, zur Beförderung

derung der wichtigsten Menschenglückseligkeit, disseits und jenseits des Grabes, in sich fassenden Kenntnisse, und zur Ausbreitung der wahren reinen Religion die sich in Kraft und That äußert, beizutragen, was ich nach meinen besten Kräften beitragen kann.

Dem, der in minder wichtigen Schriften Muth gezeigt hat, die Wahrheit zu sagen, auch dann, wenn sie ihm nach tansender Urtheil, Nachtheil brachte; dem kann man's zutrauen, daß er bei einer unendlich wichtigern Materie nicht heucheln wird.

Meine Einsichten, wahr und aufrichtig, wie vor dem Auge des Allwissenden, werde ich euch vorlegen, ihr Menschen! die ihr nach Einsichten strebt, von wel-

chen die Ruhe eures jetzigen und die Hoffnung des zukünftigen Lebens abhängt. Nehmet nichts blind und nichts auf Glauben an was ich euch vorlege, sondern prüfet — nehmt ohne diese Prüfung nichts an, aber verwerft auch nichts ohne Prüfung. Hütet euch zu urtheilen ehe ihr leset, und wenn ihr leset so bringt Wahrheitsliebe mit — denn allein der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit hinein und von allem Irrthum ableiten.

Ich merke noch an, daß diese Wochenschrift für Menschen überhaupt bestimmt ist — für den Großen wie für den Geringsten durchaus für den vermischten Haufen. In dieser Absicht wird die Sprache die ich wähle populär seyn,

seyn, so daß sie dem gemeinen Mann nicht unverständlich ist, und doch nicht ekelhaft für den, der sich feinen Geschmack anmaacht, ohne vielleicht dran zu gedenken, daß der reine Geschmack der simplen Natur alle Kunst weit übertrifft, wie die Freuden des einfachen Landlebens, die saure Arbeit der geringen Ackerleute versüßen, und auch dem durch höfischen Tumult ermüdender Lustbarkeiten mißmuthig gewordenen Staatsmann die angenehmste Erholung verschaffen. — —

Zur Sonntags Beschäftigung gebe ich dieses Blatt — weil denn doch dieser Tag zur Ruhe von weltlichen Geschäften und zum ungestörtern Nachdenken über sich selbst vorzüglich bestimmt ist, und — weil besonders der arbeitsame
Theil

Theil der geschäftigen Welt an diesem Tage ehr eine Stunde anwenden kann, etwas zu lesen, was der Bestimmung der Sabbatsfeier angemessen ist.

Alle Sonnabende wird ein Bogen zur Beschäftigung für den darauf folgenden Tag ausgegeben, unter dem natürlich anpassenden Titel;

Feiertags-Beschäftigung den unverfälschten Religions-Wahrheiten geheiliger.

Feier.

Der
Feiertags - Beschäftigungen
Erstes Stück.

Es giebt keine Bande, welche die Menschen enger zur allgemeinen Glückseligkeit vereinigen als die Religion, und — es ist nichts in der Welt, wodurch die Menschen wieder mehr getheilet werden, als wieder — die Religion.

Die Religion ist in aller Menschen Herz gepflanzt. Mehr oder weniger merklich spricht in dem inwendigen unsers Wesens die Stimme des natürlichen Gefühls, welches der Urheber unsers Lebens selbst in uns gelegt hat: Es ist ein Gott, die Welt und alles was drinnen ist, wir selbst sind das Werk seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Güte

Güte — er leitet unsere Schicksale und richtet unsere Handlungen mit Gerechtigkeit. In diesem allgemeinen Gefühl liegt der Grund der Gottesverehrung eben so allgemein. Der Gedanke der göttlichen Oberherrschaft erzeugt Ehrfurcht, der Begriff von seiner Vollkommenheit und Gerechtigkeit erweckt Furcht — der Genuß seiner Güte läßt Liebe, Hoffnung und Verlangen in unserer nach immer mehr Seeligkeiten dürstenden Seele hervorkeimen. Dies sind Gedanken und Empfindungen, welche dunkler oder heller, schwächer oder stärker in jedem Menschen wie ein fruchtbarer Saamen liegen — Die allgemeinen Religions-Ideen sind es, worin sich alle Menschen ähnlich sehen, und das ist alles meiner Glaube, allgemein feste Ueberzeugung, daß wir alle Kinder eines Vaters sind — daß das ganze Menschengeschlecht nur eine Familie ausmacht — dies lehrt schon die
 allges

allgemeine natürliche Religion, die Religion der Offenbarung lehrt das noch bestimmter, und der Lehrer der Christen gründet seine ganze in ihrer Reinigkeit hergestellte Religion, auf das Verhältniß zwischen Gott und Menschen wie zwischen Vater im Himmel und Kinder auf Erden, darauf aber das göttliche Gesetz der Liebe, welches das große Band ist, welches — Himmel und Erde, Gott und Menschen, und die Menschen vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang alle als Brüder mit einander verbindet.

Die Religion theilet auch Menschen — in so unzählige Faktionen und Partheien, unter diesem Titel streut die Zwietracht ihren Saamen aus, wuchert der Menschenhaß, wüthet der Verfolgungsgeist, und unterhält zum allerwenigsten eine immerwährende Uneinigkeit, Streit, Zank, Mißtrauen und schüchterne oder widerwillensvolle

volle Entfernung eines Menschen von dem andern.

Klingt es nicht sonderbar und widersprechend, daß Religion die Bande der Liebe knüpft, selbst das Band der vollkommensten Liebe ist, und daß auch die Religion diese Bande zerreißt und die fruchtbare Mutter des Menschenhasses wird, wodurch Brüder gegen Brüder aufgebracht werden und so viel zerstörende Uneinigkeit in der Familie Gottes auf Erden in dem Menschengeschlecht bewirkt wird — daß der allgemeine Zweck der Religion — die gegenseitige Liebe so größtentheils unerreicht bleibt.

Die Fortsetzung künftig.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Zweites Stück.

Fortsetzung des Vorigen.

Können wir diesen räthselhaften Widerspruch wohl anders erklären, als dadurch: daß Nahme und That oft zwei ganz verschiedne Sachen sind. Zwei Dinge führen gleichen Nahmen, und sind in sich selbst so verschieden wie Tag und Nacht. So ist's gewiß mit der Religion. Jene, welche Menschheit mit Menschen in allgemeiner Liebe verbindet ist zuverlässig Gottes wahre Religion — welche Jesus aus dem dunkeln verworrenen Chaos menschlicher Erfindungen und Künsteleien wieder hervorzog, worin sie versunken war.

B

Diese,



Diese, welche Gottes Absicht so gerade zu entgegen wirkt, die das Band der allgemeinen Bruderliebe trennt, mag immer auch Religion heißen, aber das Zwiespalt Erregende, was ihr anklebt, kann nicht aus der lautern Quelle der Liebe und nicht von Gott herkommen, der die Liebe selbst und wesentlich ist.

Um allen Mißverstand zu entfernen, und den Widerspruch zu heben, darf man nur den einigen Unterschied festsetzen, der sich zwischen Religion in Thaten und zwischen Religion in Meinungen augenscheinlich befindet.

Das Wesen der Religion die Jesus lehret besteht in Kraft Gutes zu thun, in thätiger Liebe gegen Gott und gegen den Menschen — Diese ist die Vollendung des Gesetzes oder des göttlichen Willens an uns — eine Religion die keinen Unterschied macht zwischen Völker und Völker, zwischen Partheien und Sekten, zwischen den Bürgern von Jerusalem

lem und zwischen denen zu Samaria, zwischen den Kindern Israel und den heidnischen Cananitern, die Religion die in jedem Menschen — nur den Bruder siehet, und einen jeden als Bruder zu lieben befielet.

Vom Anbeginn der Welt schüttete Gott seinen Segen über alle Menschen aus — nicht über Israel allein, welches stolz auf den Vorzug göttlicher Gesetze, es die meiste Zeit dabei bewenden ließ, diese Gesetze in Gewahrsam zu haben, ohne sie auszuüben, und welches auf die minder erleuchtete heidnische Völker mit Verachtung herabsah — sondern auch über die armen Heiden ließ Gott seine Sonne aufgehen, seinen Früh- und Spatregen herabfallen und so zeigte sich der Höchste als den Vater aller seiner Kinder — — Moses Gesetze waren von dieser Seite unvollkommen — denn die Zeit der Vollendung war noch noch nicht da — sie lehrten auch das Gesetz

der Liebe — aber nebenher verbot Moses auch aus Vorsicht alle Gemeinschaft und Umgang mit andern Völkern, und befahl, daß diese Nationen den Juden ein Greuel seyn sollten, damit Israel von diesen nicht Abgötterei lernen sollte — — Gottes Religion die Moses durchs Gesetz predigte, war die Religion der Liebe. Die Gesetze der Vorsicht, die dieser Regent gab, stifteten Abscheu gegen Menschen — die nicht von Abraham abstammten; Dieser Nationen Haß pflanzte sich fort bis auf Jesum, der im Grunde Gottes Religion durch Moses gelehret, nicht aufhob, sondern nur der Wiederhersteller ihrer Reinigkeit war, und von sich selbst sagte: Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen, der nur die Anordnungen Moses, die nicht zum Wesen der Religion gehörten, aufhob — aus allen den unzähligen und lästigen Geboten, welche Zeit Umstände und Grillen der

Rabbi:

Rabbinen zusammengebracht hatten, das wahre Gottesgebot wie aus dem Schutte hervorzog und davon ausdrücklich sagte: ein neu Gebot gebe ich euch, oder ich erneure das alte wahre Gebot, die Summa aller Gebote Gottes, daß ihr euch unter einander lieben solt.

Dies war der Zeitpunkt, wo alles Schattentwerk in der Religion aufhören sollte, wo nichts als Kraft und That, den reinen unbesleckten Gottesdienst bezeichnete, nach der Lehre die Jesus predigte, und von welcher die Menge derer, die ihm zuhörten, gestehen mußten: Es hat noch nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.

Die große Theilung welche Moses durch seine Lehren zwischen dem Volke Israël und den übrigen Völkern mittelst seiner unvollendeten Religion gestiftet hatte, hörte mit Jesu auf. Unter diesem wurden alle Völker, Sprachen und Zungen wieder durch all-

gemeine Bande der Liebe verbunden. Er nahm die Zöllner und Sünder aus der römischen Nation zu seinen Schülern an, er erbarmte sich der Cananitin, er ging unter das Dach des heidnischen Hauptmanns von Capernaum, er wurde der Lehrer der Samariter — er bekannte durch eine lehreiche Erzählung — daß wo Priester und Levit eine Gelegenheit Gutes zu thun ungenutzt ließ, ein verhaßter Samariter — dem Vater der Barmherzigkeit nachahmte, und eine Gott wohlgefällige Handlung unternehmen konnte. Er wars, der gegen die Meinungen der damaligen Juden versicherte, daß viel vom Morgen und vom Abend kommen würden, um mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen — und so war Jesus der erste, welcher eine Lehre ausbreitete die das Band der allgemeinen Liebe wieder herstellte, und den Grund legte eine alte

Weiffas

Weissagung in Erfüllung zu bringen, nach welcher die Zeit kommen sollte: wo alles ein Hirte und eine Heerde werden würde.

Was Jesus sagt und lehrt, dem werden Christen ihre Aufmerksamkeit nicht versagen. Jeder Vernünftige wird die Wahrheit hören, sie lieben und annehmen, aus wessen Munde sie auch kommen mag. Wenn Zoroaster richtige Begriffe von der Einheit Gottes den Abgöttern mittheilet, sollen wir solche darum verwerflich finden, weil Zoroaster bloß durch das Licht der Natur, durch sein eigenes Nachdenken, welches Gott in seine Seele gelegt hatte, Wahrheiten entdeckt und seinen Zeitgenossen mitgetheilt hat? Wenn der chinesische Weltweise Confuze, Menschenpflichten prediget, sollen wir sie darum nicht ausüben, weil er solche nicht auf Sinai vorgeschrieben erhalten hatte? Hört die Weisheit des Plato darum auf Weisheit zu seyn, weil Plato ein

Heide war? Selbst Mahometh, dieser herrschsüchtige Staatenzerstörer, der aus Stolz ein Staatenflüster seyn wollte und seinen Leidenschaften alles aufopferte, sich jeden Betrug und jede Grausamkeit erlaubte, wenn er mitunter auch was Gutes lehrt, wollten wir es darum nicht annehmen, weil Mahometh ein Betrüger war? Mahometh lehrte die Pflicht des Gebets zu Gott, des Almosengebens, des Worthaltens ohne Eid, könnten wir wohl so schwach und thöricht seyn, das Gebet zu verwerfen, die Wohlthätigkeit für Laster zu halten, und unserm gegebenen Wort treulos zu werden aus keinem andern Grunde als um — nicht Pflichten auszuüben, die ein Betrüger als Pflichten einschärfte? Nein, die Wahrheit behält immer ihren Werth, es mag sie lehren wer da will. Der Jouvcel behält seinen Preis in der Hand des Abgötters, des Juden und des Christen, und eine Wohl-

Wohlthat verdient mit Dank angenommen zu werden, ohne daß es darauf ankömmt, wer der Geber ist. — Der eifrigste Christ wird sich kein Gewissen drauß machen, den Beitrag eines ihm verhaßten Juden zur Erbauung einer Kirche, und zu dem, was heiliger ist als ein Kirchengebäude — zu einer wohlthätigen Stiftung für arme Christen, die im würdigern Verstande Gottestempel heißen, anzunehmen — warum nicht auch Wahrheit? wenn sie nur ächte probehaltige Wahrheit ist — gleichviel, wer sie uns mittheilet. Aber freilich, wir glauben dem lieber, zu dem wir Vertrauen haben, von dem wir einmal fest voraussetzen, daß er uns nichts sagen wird, als was Wahrheit ist. Denen Christen ist dies Jesus, der sich selbst das Licht, die Wahrheit und das Leben nennt, wie sollten also Christen das nicht annehmen, was Jesus sagt? und aus diesem Grunde

werde ich meinen christlichen Lesern nichts von unverfälschten Religionswahrheiten vortragen, als was Jesus lehrt und was durch die auf uns gekommene Worte dieses Lehrers der Christen, bestätigt wird.

Vergebt mir, ihr Christen! daß ich aber nicht zu Euch allein rede, sondern auch zu denen, welche Ihr nicht zu den Christen rechnet. Diese mögen heißen wie sie wollen, Deisten, Naturalisten — auf den Rahmen kommt's nicht an — wenn sie nur Menschen sind die Gott geschaffen, sie mit einer vernünftigen Seele begabt hat, und seine herrliche lebenserfreuende Sonne über sie scheinen läßt — wenn sie nur Ohren haben, das Evangelium oder die Lehre Jesu zu hören, und Augen — die für das Licht der Wahrheit — welches durch diese Schrift allen vorgehalten werden soll, sich wollen öffnen lassen.

Ihr

Ihr glaubt euch zwar besser, als die Naturalisten, aber ihr gebt euch als Christen nur den Vorzug, wegen dessen, was ihr lehrt und glaubt, wegen der Meinungen in Glaubenssachen, die euch von andern, die das nicht glauben unterscheiden; aber prüfet euch wohl, ob ihr in euren Handlungen besser seyd? ob ihr Jesu Gebote besser ausübet, ob ihr mehr thätige Liebe beweiset als der, den ihr für einen Unchristen, und Gott weiß wo für, verdammt? Die Juden zu der Apostel Zeiten glaubten sich aus vielen Gründen, die nicht so recht probehaltig waren, näher dem Reiche Gottes als die andern Völker der Erde, da sie aber die Wahrheit der Lehren Jesu sich zu lange vergeblich predigen ließen, so sagte einer von den Aposteln: Euch Juden mußte zuerst das Reich Gottes gepredigt werden, nun ihr es aber verachtet und von euch stoßet, so wenden wir uns zu den Heiden.

Auf

Auf gleiche Weise giebt es Christen, die mit vieler vielleicht gutgemeinter Wärme für die Meinungen und für den Glauben ihrer Kirche streiten, auf ihre Rechtgläubigkeit stolz sind, aber durch ihre Handlungen zeigen, daß sie Rechtthum drüber vergessen, die Liebe, welche das kennbarmachende Gepräge der wahren Christen ist, nicht ausüben, und dar-
 rin vielmals von besser handelnden Naturar-
 listen beschämt werden. Könnte man zu die-
 sen tönenden theoretischen Rechtgläubigen, die nach Paulus Schilderung allen Glauben aber
 thätige Liebe nicht haben — und nach eben
 dieses Apostels Ausdruck, einer bloß klingens-
 den Schelle gleichen, nicht auch sagen: Ihr
 Christen, die ihr euch mit eurer Rechtgläubig-
 keit dem Reiche Gottes am nächsten glaubt,
 euch mußte zuerst dieses Reich Gottes, welches
 nicht in Worten, nicht in Bekenntnissen, son-
 dern in That besteht, geprediget werden, nun
 ihr

ihr solches von euch stoßet — das Evangelium zwar annehmet nach dem wörtlichen Formular, aber seine Kraft verleugnet, so richten wir die Lehre Jesu an die Naturalisten, welche in Absicht vieler Artikel und Meinungen weniger glauben aber der Pflicht, welche Christus lehret — nicht widersprechen — jener großen Pflicht, welche Rechtschaffenheit im Leben, dankbare Liebe gegen Gott und liebesvolles Betragen gegen alle Menschen erfordert, und dieses für den Inbegriff der reinen unverfälschten Religion erklärt. Meine Absicht bei diesem Sonntagsblat gehet blos dahin, Keinen auszuschließen, zu keiner Parthei allein oder besonders zu reden, sondern einem jeden die Religion liebenswürdig und eindringend vorzustellen, welche Jesus im Tempel zu Jerusalem und auch den Jöllnern und Sündern, den Einwohnern von Samaria und allen predigte, welchen Gott Ohren verliehen hatte um Worte des thätigen Lebens zu hören.

Ich werde nicht erst fragen, zu welcher Glaubensparthei meine Leser gehören? vor

wel-

welchen ich schreibe, nicht, zu welcher Kirche sie sich bekennen? ob sie nach der Weise, welche der Bischoff von Rom vorschreibet, ihren äußern Gottesdienst beobachten, oder nach Luthers und Calvins Mahmen sich nennen? nicht, ob sie in allen Punkten und Klauseln an der Augspurgschen Konfession festhalten, oder von damals feierlich bekannten Sätzen abweichen, — — die Partie der Apizschianer, der Musfeldianer, der Herrnhuter ist mir bei der Absicht dieser Schrift so lieb wie die — welche sich aufgeklärte Christen nennen, oder als Naturalisten verschrieen sind — denn zu Menschen will ich reden, welche auf das Gebot der Liebe die Jesus lehret, Anspruch haben — und von allen diesen bin ich auch überzeugt, daß sie Wahrheit ehren werden, die ich aus Jesu Lehren darlegen werde — weil es Wahrheit ist, und jemehr der eine oder der andere auf Jesum hält, je lieber wird ihm die Wahrheit seyn, die einst sein Mund bestätiget.

Und

Und — noch einmal, vergeßt mir, ihr Christen! wenn ich nicht zu euch allein rede, sondern auch zu unsern Brüdern, den Uebriggebliebenen aus dem Hause Israet, die unter uns wohnen — — Das Heil kommt von den Juden, sagt der Apostel, und wie könnte ein Christ so vergessen seyn, in dem Juden zu ehren, was in ihm zu ehren ist — die Menschheit — die ehrwürdige Reliquie der allerältesten Gottesreligion und für Christen den Vorzug — — ihrer Anverwandtschaft mit Jesu.

Also auch ihr — Mitbürger des Staats, in welchem wir frei leben und gleichen Schutz genießen — Brüder! die ihr mit uns einen Vater, einen Schöpfer, einen Gott ehret — Ihr Juden! auch an euch richte ich meine Seyertags-Beschäftigung, welche der unverfälschten Religion die Jesus lehrte, geheiligt ist. Laßt euch das nicht befremden. Ist Jesus, dessen Lehre ich euch vortragen will, nicht euer Bruder? War er nicht ein Jude? Hat er was anders gelehrt als Moses und eure
Proz

Propheten? Hattet ihr weniger als er das Hauptgebot der Liebe gegen Gott und gegen den Menschen? Ist er es nicht, der uns lehret, euch als Brüder zu lieben? der uns die empfindlichsten Vorwürfe macht, wenn wir euch nicht als solche behandeln? O wie besser würdet ihr in euren äußern Verhältnissen dran seyn, wenn wir den Geboten folgten, die uns der Lehrer der Christen so ohne Einschränkung einschärft. Warum also solltet ihr Worte der Wahrheit nicht hören oder lesen wollen, die wir mit den Worten Jesu bestätigen, und die auch vor euch schätzbare Wahrheiten sind? Die erste, welche er uns lehret, ist die: daß wir Brüder sind — daß wir uns u. n. einander lieben — und durch Ausübung dieser Pflicht glücklich seyn sollen.

Die Fortsetzung künftig.


Der
Feiertags - Beschäftigungen
Drittes Stück.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Religion der verschiedenen Meinungen theilet die Menschen. Die Religion Gottes, deren Hauptgebot die Liebe ist, verbindet alle Menschen zu einem Geiſt — und dieſe Religion hat Jeſus durch ſeine Lehre in ihrer urſprünglichen Reinigkeit wieder hergeſtellt und durch ſeine Worte beſtätiget — durch ſeine Worte die den Chriſten heilig ſind, weil dieſe in der Perſon Jeſu ihren, im höchſten Verſtande, göttlichen Lehrer verehren, durch Worte — die jedem, der ſich nicht zur chriſtlichen Kirche bekennt, ehrwürdig ſeyn müſſen,

E

weil



weil sie Wahrheit sind, und allgemein anerkannte Pflichten gegen Gott und Menschen lehren, und weil Wahrheit bei jedem gelten muß, sie mag kommen aus wessen Munde sie will; dies sind die Sätze, welche den Inhalt der beiden vorigen Stücke ausmachen. Jetzt die Folge: Sezen wir einmal alle Meinungen der verschiedenen Religionspartheien bei Seite! Lassen wir, was jede Kirche in Glaubensartikeln Unterscheidendes hat, auf seinen eigenen Werthe beruhen! Folgen wir einmal dem Rathe des Apostel Paulus: der thörigten und unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Dank gebähren, nehmen wir einmal den Satz eben dieses Apostels zum Grunde: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, sondern wir sind alle eins in Christo, welcher das Evangelium, die Lehre der Liebe zu Gott und Menschen, allen prediget,

und

und dadurch das unbegrenzte Heil aller Völker wurde — begnügen wir uns damit, anzufangen, wahr religiöse Menschen zu werden; daß wir unser thätiges Leben nach seinen weisen Vorschriften einrichten — nach den Lehren aus seinem Munde, welche allen ohne Ausnahme, als Wahrheit einleuchten, und dann wird und kann es nicht fehlen; daß praktische Religion nicht wie ein guter Samen hervorkeimen, aus all unsern Handlungen sichtbar und wirksam werden, und — diese thätige Religion Jesu nicht die Religion aller Menschen — selbst bei aller fortwährenden Verschiedenheit in Vorstellungen und Meinungen werden sollte.

Wir wollen uns hüten, keinen zu verdammen, der in diesem oder jenem angenommenen theoretischen Lehr- und Glaubenspunkt anders denkt, wie wir denken. Alles Erkenntniß kömmt von Gott und er allein —

nicht wir, ist Richter darüber, wie ein jeder sein Talent, seine Verstandeskräfte und Einsichten anbauet oder verwahrloset, ihnen die gehörige Richtung giebet, um auf die Wahrheit zu treffen, oder durch theoretische Irrthümer auf Fehllege geräth. Ein jeder, sagt der Apostel, wird seines Glaubens leben, wenn jeder seinen Ueberzeugungen getreu handelt, zu welcher äußern Kirche er sich immer bekennen mag; so kann er nicht leicht ein böser Mensch seyn, und ein bloß Irrender verdient Duldung, und wenn seine Irrthümer ins praktische Leben Einfluß haben — unser ganzes Mitleiden. Nur damit dies letztere nicht geschehe — damit Meinung und Glaube nicht den Saamen des Bösen — die Lieblosigkeit im rechten anderer Glaubensverwandten befruchte; wollen wir dahin trachten mit den Vorschriften Jesu die unsere Gesinnungen, unsere Handlungen, unser ganzes Leben betreffen,

treffen, recht bekannt und innig vertraut zu werden — denn durch Thaten sind wir Christen, durch Handlungen der allgemeinen Gott ähnlichen Liebe die allersichersten Beförderer der Lehre Jesu — wenn wir solche die Richtschnur unsers Lebens seyn lassen.

Und was sind das vor Lehren, die uns Jesus zur Vorschrift gegeben hat? Nichts anders, als die leichten Pflichten gegen Gott und Menschen, die aus Gottes Anordnungen herfließen, die unsern Verhältnissen gegen beide angemessen sind — und welche auf die einzige und zuverlässigste Weise unser ganzes und unser wahres Glück machen.

Dahin gingen von iehar alle Vorschriften, welche vom Anbeginn der Welt den Menschen zur Beförderung ihres Heils sind gegeben worden — die Vorschriften, welche die Patriarchen predigten, welche Moses dem Volk, dessen Anführer er war, zum Gesetz

3 machte,

machte — Gott über alles zu fürchten, zu lieben, zu vertrauen, ihn anzubeten, in seiner Macht, in seiner Weisheit, in seiner Güte — seine Fügungen die unser Leben leiten, nicht in ihren wohlthätigen Absichten zu verkennen, dankbar auf den Schöpfer und Geber zu sehen, wenn wir von dem Reichthum seiner Güte unser Theil dahin nehmen, vertrauensvoll uns überzeugt zu halten, daß auch die Unannehmlichkeiten dieses Lebens Mittel der höchsten Weisheit sind, uns des Genusses seiner Liebe theilhaftig zu machen, und mit gewisser Hoffnung, uns Gottes zu trösten, wenn dieser Zeit Leiden uns drücken und Empfindungen des Schmerzens unsern Körper treffen oder unsere Seele ängstigen.

Alle Menschenlehrer, aus deren Munde wir von jeher Gottes Wahrheit und Anweisungen eines religiösen Lebens empfangen, wiederholten diese Vorschriften, die so alt sind,
als

als die Welt steht und als Menschen auf derselben gelebt haben. Salomon übersah den ganzen Umfang dieser Religionspflichten und faßte ihre Hauptsumma in der Gottesverehrung und in Erfüllung seiner Gebote — unserer Pflichten. David wußte diese Religion Jesu, er betete Gott an, in seiner Größe, und in seiner aus der ganzen Natur den Menschen zuströmenden Güte — und er wußte, daß Menschenglück an Rechtthun gebunden war. Bleibe fromm, sagte er, und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohl gehn. Jesus redete gegen alle die Gottesdienstliche Gebräuche, in welchen die Menschen seiner Zeit ihre ganze Religion setzten — die, wenn sie opferten, fasteten, und ihren Leib kastei- ten, alles gethan zu haben glaubten, um die Pflichten ihrer mit Menschenerfindungen durchwebten Religion zu erfüllen, und dieser Erlöser von unerträglichen Bürden, legte

seinen Schülern nur die leichte Last und das sanfte Joch auf, Gott zu lieben — ihn anzubeten im Geist und in der Wahrheit und seinen Willen zu thun, dessen Inbegriff in der Liebe gegen alle Menschen von ihm gesetzt wurde.

Und dies sind die einfachen Religionslehren, welche Gott selbst noch immer durch die ganze Natur verkündigt.

Es kömmt uns gar nicht zu, Gott nach seinem uns unbegreiflichen Wesen kennen lernen und ergründen zu wollen. Was er ist? und wie er ist? das wissen wir nicht. Er wohnt in einem Licht, wohin Niemand kommen kann. Es würde ein ganz müßiges und unnützes Grübeln sein, die eigentliche Natur Gottes bestimmen zu wollen. So weit reichen unsere Begriffe nicht. Nichts in der Welt ist ihm gleich, und von Dingen die wir sehen, und die unsere Sinne fassen, läßt sich
auf

auf andere Dinge, die ihnen gleich sehen nur ein Schluß machen. Das edelste Geschöpf auf Erden, was wir kennen, ist der Mensch — auch den verstehen wir nur halb, nur kaum seine Außenseite. Aber, wenn wir das Innere seines Wesens auch durch und durch ergründet hätten, so ginge der höchste Grad unserer Begriffe doch nur bis auf das Geschöpf was wir Mensch nennen, und von diesem können wir auf Gott keinen Schluß machen; denn, wer ist ihm gleich?

Aber daß Gott unendlich groß, ob gleich über alle unsere Vernunft und Begriffe ist, das können wir wissen aus der Größe seiner vor unsern Augen liegenden Werke, die kein menschliches Auge überseheth — bei welchen, je weiter wir sehen, wir immer stehen bleiben, ausrufen und sagen müssen: Herr! wie sind deiner Werke so groß und so viel! Daß über aller Menschen Weisheit,

heit, in Gott Weisheit ist, das sehen wir aus dem kleinen Theil der weisen Ordnung, der nur in unserm begrenzten Gesichtskreis liegt; daß Gottes Macht alle Kräfte übersteiget, das begreifen wir, denn alles hat Gott gemacht, er hebet und trägt, wie wir figürlich sagen können, die ganze Welt, und sein alleswirkender Wille ist That — wenn er will, so geschichts, wenn er gebet, so stehets da. Daß dieser große mächtige weise Regierer der Welt gerecht ist, das lehren uns Tausende seiner Fügungen, die uns von den Millionen Fügungen sichtbar werden, die wir noch nicht übersehen können. Er theilet mit rechter Wage und mit rechtem Gewicht einem jeden zu, was ihm gebühret, jedem den nöthigen Grad seiner Kraft, jedem Dinge sein Maas und sein Ziel, jedem Menschen seiue Freuden und sein Leid, jeder Handlung ihre angemessene

messene Folge und ihren Lohn. Auch das sehen wir nicht immer auf den ersten Blick — aber doch am Ende wenn wirs erreichen, dann löset sich auf, was uns anfangs verworren, oft widersinnig vorkam, dann wird das Wunderbare uns faßlich, dann müssen wir gestehen: Herr! du bist gerecht, und alle deine Sügungen sind wahrhaftig und Recht. Daß Gott gütig und liebeich ist — daß alle seine Welteinrichtungen, das Wohl und das Beste seiner Geschöpfe zum Zweck haben, wer kann dagegen seine Sinne und das Fassungsvermögen seines Geistes verschließen? — das prediget uns Himmel und Erde, davon finden wir, ohne zu suchen, überall Spuren, wo wir nur hinblicken, davor muß sich eines jeden Herz und Mund öffnen, um mit aller Empfindung zu bekennen: Herr! die Erde ist voll deiner Güte! Dies kann uns zum praktischen Leben, von Gott zu wissen, genügen.

gen. Es schließt alles in sich, was unsere von Gott uns verliehene Erkenntnisse allen Menschen — dem Einfältigsten wie den Weisesten einleuchtend wird. Und es ist hinreichend, unsere Herzen mit wahrer Gottesverehrung, mit tiefer Anbetung, mit vertrauensvoller Ergebung in seine Fügungen, mit kindlicher Furcht und Hoffnung und mit dankbarer Liebe gegen den Wohlthäter unsers Lebens zu erfüllen. Dies sind unsere Pflichten gegen Gott, die er selbst in uns hervorbringt, in dem er nicht fern von uns, sich uns zu fühlen und zu erkennen giebt, indem wir in ihm leben, weben und sind. Jede dieser Pflichten verdient näher erwogen zu werden, und wir werden finden, daß ihre Ausübung Seligkeit ist.

Verehret Gott und betet ihn an — wie leicht, wie natürlich ist diese Pflicht, dem für die Schöpfung, für das Anschauen der Werke
Gott

Gottes erwachten Menschen! Können wirs lassen, großer Menschen Werke zu betrachten, ohne ihren Werth die darinn herrschende Ordnung, die dran gewandte Kunst, die Schönheit und Nutzbarkeit mit einer innern Befriedigung oft mit ausnehmender Bewunderung zu Nutzen? Wem fällt beyrn Anschauen eines Meisterstücks der menschlichen Kunst nicht die Frage ein: Wer hat das gemacht? Und wer fühlt nicht Achtung gegen den Künstler, der unsere Sinne oder unsern Verstand auf eine so angenehme oder würdige Weise zu beschäftigen weiß?

Hier sehe ich das kunstreiche Gemählde eines Rubens, und kann mich nicht enthalten, indem ich dies Werk eines geschickten Pinsels betrachte, den Künstler zu schätzen, der ihn führte — dort fällt mir ein Meisterstück der Architektur in die Augen — ich werde begierig den Namen des Baumeisters zu wissen, und spreche ihn mit Achtung aus. Hier durchschaue ich die feinen Verbindungen einer politischen Gesellschaft, eines ordnungsvollen Staats,

Staats, und — der Stifter wird mir verehrungswürdig. Dort sehe ich einen Menschenbesserer, einen Mann, dessen Wirksamkeit, wohlthätiger Einfluß auf das Glück seiner Zeitgenossen und selbst der spätesten Nachkommenschaft wird, alle Welt verehrt ihn, jedermann spricht seinen Namen mit Ehrerbietigkeit aus — sein Gedächtniß wird in Menschenherzen mit Beifall gefeiert, Dichter singen ihm Loblieder, die Welt stimmt mit ein, und alte heidnische Völker, geblendet von der Größe ihrer Könige und Helden, erhoben sie bis zur Vergötterung über alle Würden der veredelten Menschheit. Angemessene Verehrung des wahrhaftig Großen ist nicht bloß Pflicht, sie ist natürliches Gefühl, dem sich nicht widerstehen läßt. Was ist größer, als Gottes Werk? Wir mögen es in dem ganzen wunderbaren Weltall überhaupt anschauen, oder es in dem kleinsten den Augen kaum sichtbaren Geschöpf zu zergliedern den Versuch machen — uns bleibt alles Wunder, weil wir im Erforschen — selbst eines geringschei-

nen:

nenden Grasshälmchens nie ans Ziel kommen, nie so weit um die Zusammensetzung seiner feinen Fasern zu bemerken oder die treibende Kraft hindinzubringen, durch welche es sich entwickelt und seine Form, seine Farbe und nährende Bestandtheile empfängt. Betrachtet in der Natur was ihr wollt, die aller unbedeutendsten Kleinigkeiten — den Schneeflocken, den der größte Theil der Menschen nur in seiner Menge bemerkt, nicht in seiner einzelnen künstlichen Bauart. Wie kömmts, daß die zusammengefrorene Feuchtigkeit sich so wunderbar wie nach einer einzigen Hauptregel in freier Luft zum Sechseck formt und doch jedes unter den unzähligen Schneeflocken in seiner Gestalt von dem andern verschieden ist? Wie gehet das zu, daß jedes Baum- oder Blumen- oder Kräuterblatt nach einer Hauptregel auf den ersten Anblick seine Gattung kenntbar macht, und doch finden sich unter den Millionen Blättern nicht zwei die ganz gleich sind. — Beobachten wir alles was die Natur hat und alles, ist anstaunenswürdiges Gotteswerk so ausgezeichnet, daß das Geringsste alle Kunst des Menschwerks unendlich übertrifft — und kein Künstler dasselbe nachmachen kann — bemerken wir noch mehr als die äußere Beschaffenheit

heit der Dinge — erforschen wir zugleich ei-
 nes jeden Wirkung, und so weit unser Ver-
 stand reicht, auch die Absicht, warum jedes
 Ding in der Natur da ist — die Weisheit
 Gottes in der ganzen Ordnungs- und Abs-
 ichtsvollen Welt und ihrer kleinsten Theile
 — Da ist nichts zu viel — nichts zu wenig
 nichts umsonst, jedes zu seinem bestimmten
 Zweck da, und — wer kann sich beyrn An-
 schauen, beyrn Betrachten, beyrn Erforschen
 dieser Werke Gottes in der Natur, — wenn
 man nur einige Augenblicke den Leichtsinm ver-
 bannet, eine geringe Aufmerksamkeit auf das
 alles richtet, wer kann sich da enthalten —
 bei den erhabenen Gedanken an Gott der dies
 alles gemacht und wunderbarlich eingerichtet
 hat — anzubeten, ihn, den großen, wei-
 sen, mächtigen Schöpfer der Welt, und in
 der tiefen staunenden Empfindung zu sagen:
 Herr! wie sind deiner Werke so groß und
 viel, du hast sie alle weislich geordnet und
 der Himmel ist deiner Hände Werk!

Die Fortsetzung künftig.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Viertes Stück.

Fortsetzung des Vorigen.

Gott zu verehren und ihn anzubeten, ist Wirkung Gottes selbst, in der Seele des Menschen. — Jeder ehrfürchtvolle, anbetende Gedanke, entsteht aus dem Anschauen der Werke Gottes, die das wahr göttliche Gepräge haben, das keine Menschenkunst hervorbringen konnte, und diese Anbetung kömmt Gott allein zu, weil er als Weltschöpfer, und als allein Groß in Hervorbringung und Erhaltung des Alls der Natur, Anbetungswürdig ist. Wenn an einem abgöttischem Hofe israelitische Jünglinge aufge-

D

fordert



fordert wurden die Götzenbilder der Menschenkunst zu verehren, und davor ihr Knie zu beugen; so antworteten sie, daß ihre Anbetung allein dem Gott ihrer Väter gebührte, der Himmel und Erde gemacht hätte. Hier, aus dieser Quelle Gottes und seiner Werke anbetende Gedanken und Empfindungen geschöpft, ist wahre Verehrung und so kann das wohl nicht Anbetung heißen, bloß zeremonienmäßig und periodisch sein Knie zu beugen und gedankenlos Worte dabei zu sprechen die als Gebet oder melodisch gesungen, ein Loblied heißen. Jesus nennt diese maschinemäßige Anbetung ein Plappern der Heiden — und mehr ist's nicht, wenn man mit fremden Gedanken und ganz ohne Empfindung der überall gegenwärtigen Größe Gottes, ohne aufmerksame Betrachtung seiner Werke und ununterbrochenen Wirksamkeit, ihm bloß mit dem Munde Gebetsformeln und Lieder tont, deren

deren Sinn man nicht versteht, nicht sich einmal die Mühe nimmt die Bedeutung und die Kraft des Ausdrucks in komponirten Formularen zu verstehen. Anschauen der Werke Gottes, der beständige lebendige Gedanke bei allem was die Natur unsern Sinnen darbietet, — der Gedanke das hat Gott gemacht, bringt von selbst die verehrungsvolle Empfindung, seiner Größe, seiner Macht, seiner Weisheit in uns hervor. — Dieser Gedanke ist fruchtbarer Keim aus welchem tiefe Anbetung im Geist und in der Wahrheit hervorbricht und Herzen zum Himmel erhebt, wenn unsere Sinne Werke Gottes bemerken — auf der Stufenleiter der Geschöpfe steigt so der Geist des Menschen hinauf zu dem der sie gemacht hat. Es ist kein eigentliches Losreißen von den Dingen dieser Welt nöthig, um mit wahrer voller Andacht Gott anzubeten. Nein, verstärkt vielmehr eure Aufmerksam-

keit auf alles was Erde und der sichtbare Umfang des weiten Himmels in sich schließt — richtet eure Augen auf, und sehet die Sonne wie in blendender Majestät hinter den östlichen Bergen sie heraufgeht, wie ihre neu belebende Strahlen die erwachte Natur erfreuen, wie ihre erwärmende Kraft, die Feuchtigkeiten der Erde in die Höhe treibt, einen Theil in die feine Röhren der Gewächse eindringen macht, um Blätter, Blüten und Früchte aus ihrem Keim zu mannigfaltigen schönen Gestalten zu entwickeln, sie zu nähren und zur Nahrung für Geschöpfe höherer Gattung zu bereiten, den andern Theil des wäsrigten Elements aber, hoch in die Luft zu Wolken sammlet, um im tränkenden Regen, oder im erquickenden Thau die lechzende Erde wieder zu erfrischen, welche die höher gestiegene Mittagshitze, gesenget hatte — Laumelt nicht mit unbedachtsamen Schritten über

über die Reichthümer der Erde eures Wohn-
 plazes hinweg, mit jedem Fußtritt berührt
 ihr Werke Gottes, jeder eurer Blicke trifft
 auf Wirkungen seiner Macht, euer Ohr hört
 Gott im lauten Donner, im brausenden
 Sturmwinde und in dem sanften Säuseln
 des Abendwindes, und alles was eure Sin-
 ne berührt — jeder Pulsschlag verdient eure
 Aufmerksamkeit — aber ohne euch von dem
 allen abzuziehen laßt diese Wirkungen nur
 nicht die Grenzen eurer Beobachtung seyn,
 denkt von ihnen weiter auf die wirkende Ur-
 sache auf den den dies alles hervorgebracht
 hat; so betet ihr mit dieser Erhebung der
 Herzen von den Geschöpfen zum Schöpfer,
 unser aller Gott an, dessen Ehre die Himmel
 erzählen und dessen Loblied jede Empfindung
 eures Herzens ist, welches überall und in
 jedem Dinge der Welt nur Gott fühlt,
 die Wunder seiner allwirkenden Macht,

und die unendliche Größe seiner Herrlichkeit.

Diese Art der Anbetung Gottes, des Vaters aller Wesen, in der Kraft des denkenden Geistes und in der Wahrheit, richtiger, durch den Gedanken an den Ursprung alles dessen was unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, zu Gott erhobenen Empfindungen, ist zugleich die seeligste Beschäftigung — ist Vorschmack des Himmels und eines vollkommenern Zustandes, ist Seeligkeit für den denkenden Menschen, dessen Geist durch immer schärferes Einschaun in die Wunder des Höchsten sich nährt, und in Stillung seines heißen Durstes nach immer tiefern Einsichten, nach dem Anschauen Gottes der letzten Quelle aller Dinge, und alles Wissens allein Befriedigung findet, — eine Seeligkeit die nie aufhören kann, so lange wir in Gottes unendlicher Größe Gegenstände des Denkens
und

und des Forschens und eben dadurch immer neue Gründe finden zu bewundern, in ange-
 staunten Wirkungen Gott zu verehren, ihn
 anzubeten und seine ohne Grenzen ausgebrei-
 tete Herrlichkeit zu empfinden. Fürchtet
 Gott, das ist die zweite Pflicht welche uns
 wahre Religion die durch Jesum gepredigte
 in ihrer Reinigkeit wieder hergestellte Reli-
 gion lehret. Fürchtet ihn denn er ist gerecht
 — er hat an jeder moralischen Handlung
 des Menschen ihre eigenthümliche Folge ge-
 knüpft, und diese Folgen sind die gerechte
 Vergeltung des Werths menschlicher Thaten.
 Diese Wahrheit lehrt die Bibel, dies aners-
 kannte Lehrbuch der Christen — sie lehrt es
 unter Bildern, unter der Vorstellung des
 göttlichen Zorns, der Rache und bestimmter
 Strafen. Zürnen kann Gott nicht wie ein
 Mensch zürnet, er, der Gott der Liebe, kann
 nicht hassen, kann nicht den leidenschaftlichen

Trieb der Rache fühlen — kann nicht wie ein aufgebracht Mensch ein für empfangene Beleidigungen entschädigendes Vergnügen darin finden zu strafen, oder wehe zu thun um an den Schmerzen seiner gestraften Geschöpfe seine Lust zu haben. Das thun Menschen wenn sie den Ausbrüchen des Zorns ihren Lauf lassen, denn lassen sie's dem fühlen der sie beleidiget hat, und solche dem höchsten vollkommenen Wesen unwürdige Begriffe können wir von Gott nicht hegen. Aber Menschen sind gewöhnt von ähnlichen Wirkungen auf ähnliche Ursachen zu schließen, und weil menschliche Strafen oft in menschlichen Leidenschaften des Zorns und der Rache ihren Grund haben; so stellen sich Menschen in Gott das auf gleiche Weise vor, und die Schrift welche sich nach menschlichen Vorstellungen richtet, bedient sich dieser Sprache, und der Ausdrücke von Zorn und Rache —
eben

eben sowohl als sie Gott Neue zuschreibet, welche andere Stellen der Schrift nicht widersprechen sondern nur bestimmter erklären: Gott ist nicht ein ein Mensch daß ihm etwas gereue. Aber ohne menschlichen Zorn und Rachlust sind die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit unausbleiblich.

Gott führet alle seine Geschöpfe zu den möglichsten Graden der Vollkommenheit, und zu diesem Zweck kann er sich nur gehöriger und gerechter Mittel bedienen. — Das Wachs zu reinigen bedarfs nur der mäßigen Sonnenwärme, feste Metalle zu läutern, wird die Gewalt des Feuers erfordert — in der Glut des Feuers würde das Wachs verzehret werden, und in der gelinden warmen Luft lösen sich die festen Schlacken nicht von dem edlen Metall — — So ist es mit dem Menschen. Nach seiner von andern verschiedenen Beschaffenheit bedarf es verschied-

ner Mittel ihn zu dem ihm bestimmten Grade der Vollkommenheit zu führen. Darin erweist sich die Gerechtigkeit Gottes daß er jedem Menschen die Art und die Grade derjenigen Mittel bestimmt die er bedarf, um das zu werden was er nach dem Rath Gottes werden soll. In dieser Absicht bindet er Aufmunterung und Belohnung an die richtigen Schritte, auf dem Wege der Moralität zur Vollkommenheit — er läßt es dem Rechtschaffenen durch tausend Erfahrungen empfinden daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und durch die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens unterstüzt werde, und Gott läßt jeder Uebelthat die Empfindung des jedem Laster eigenthümlichen Schmerzes folgen und die Strafe aller Sünden:— besteht, überhaupt genommen, in dem Gefühl der immer weitern Entfernung von Gott und von der vollkommeneren Glückselig-

selig-

seligkeit welche das künftige nähere Anschauen
 Gottes und der steigende Genuß seiner Güte
 gewähren kann, eben sowohl als in dem Ge-
 fühl der scharfen Mittel wodurch der Mensch,
 Gott und seinem in ihm allein beruhendem
 Glück wieder nahe gebracht werden kann.
 Die Strafe welche die ewige Gerechtigkeit
 Gottes jeder Sünde zugeordnet hat, bricht
 als unfehlbare Folge nicht immer auf den er-
 sten Augenblick aus — so wie ein geheimer
 Gift und der im menschlichen Körper gesamm-
 lete Saame der Krankheit und des Todes oft
 lange verborgen liegt, ehe er in seinen schlim-
 men Folgen zum Ausbruch kömmt, aber doch
 wirkt jedes Gift zu seiner Zeit, und die Sün-
 de, von welcher Art sie seyn mag, erhält ih-
 ren bisweilen späten, doch gewissen Lohn.
 Gott selbst hat dies so verordnet und aus
 dem Grunde seiner Gerechtigkeit sollen wir
 die Furcht für gerechte Folgen böser Hand-
 lungen

lungen in uns lebendig erhalten, mit desto größerer Sorgfalt über unsere Schritte waschen um nur solche zu thun, die zu Gott hinführen und mit heiliger Furcht die Wege zu vermeiden die von ihm ableiten.

Dahin weist Paulus, wenn er sagt: Sehet zu wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen — Denn der Weise weicht, so viel es in seinen Kräften ist, alle dem aus was ihm unangenehme Folgen zubereiten kann — selbst vermeidet er gern bittere Arzneien wenn er ohne dergleichen herbe Mittel seine Gesundheit erhalten kann, der Unweise geht unbedachtsam auf Wegen fort, die ihm in der Folge jeden Schritt mit Verdruss und Reue bezahlen. Wer zum Beispiel seiner unmäßigen Liebe zum Trunke folgt, muß mit einem geschwächten Körper dafür büßen — Dies ist die natürliche natürliche, aber immer von Gott an Unmässig

mäßigkeit geknüpft Folge, und weit hinaus
 stehen noch mehr angemessene Strafen bereit
 um den Mißbrauch der Gaben Gottes, die
 Verschwendung unserer vom Schöpfer zur
 Ausbildung verliehenen Talente die durch
 Unmäßigkeit dem Kost übergeben werden zu
 lohnen, oder durch die scharfen von Gott
 verordneten Gegenmittel die Uebel welche der
 Mensch sich selbst zuzieht wieder abzuthun.

Die Menschen sind wie die Kinder,
 wenn diese sich in allem Schmutz und Unrei-
 nigkeit herum treiben, und die sorgfältige
 Mutter wendet die zweckmäßigen Reinigungs-
 Mittel an so schreien sie über Schärfe.
 Wenn sie sich an ihren Gliedmaßen verwun-
 den und nach Maasgabe des sich zugezoge-
 nen Schadens reizende Mittel oder selbst das
 Messer des Wundarztes angewandt wird; so
 halten sie das für Wirkungen erzürnter und
 aufgebrachtter Eltern, die doch bloß nur ges-
 rechte

rechte Mittel anwenden das Uebel wieder gut zu machen, und den Zweck der Erziehung zu guten und gesunden Menschen zu erfüllen. Die unbesonnene Kinder denken an diese Folgen nicht bis sie das Uebel und selbst die scharfe heilart empfinden. Ein einigermaßen nachdenkendes und folgsames Kind, wird vorsichtig seyn und alles vermeiden was ihm Schaden und als scharfes Gegenmittel für selbst zugezogenes Uebel ihm in der Folge wehe thun kann.

Wenden wir das Gleichnis auf unser Verhältniß gegen den alles gerecht ordnenden Gott an. Er band an unsere Vergehungen gegen die Regel seines Willens natürliche Schmerzensfolgen und er ordnete Strafmittel um den abweichenden Menschen — am Ende doch wieder zum Ziel seiner ewigen Rathschlüsse zu leiten — da sieht denn der Mensch oft, wenn über ihn kommt was er nicht

nicht fürchtete Gott für einen grausamen Rächer an, wenn Gott bei alle dem nichts thut, als daß er nur die angemessensten tiefschmerzenden Mittel anwendet, um — sein Werk an einem jeden herrlich hinauszuführen. Eben darum indessen weil diese göttliche Gerechtigkeit mit welcher er scharfe Mittel zur Ausführung seiner Rathschlüsse über jedes seiner Geschöpfe anwendet, dem menschlichen Gefühl sehr bitter werden kann, wird die heilsame Furcht empfohlen, nicht durch Vergewungen gegen die guten Gebote Gottes die scharfen aber immer angemessenen und gerechten Strafmittel sich selbst zu zuziehen — in der Absicht recht und mit äußerster Vorsicht recht und richtig zu wandeln und in dieser heiligen Furcht, nach den Worten des Apostels sein Wohl und seine Seeligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern — nicht aus einer unwürdigen Vorstellung von einem
 grau:

grausamen Rächer sondern zur Vermeidung der straffendbessernden Mittel welche die Gerechtigkeit des weisen Schöpfers für diejenigen bestimmt hat, die unvorsichtiger Weise solche nothwendig machten.

Auch diese Pflicht der Furcht Gottes ist in ihrer Ausübung Seeligkeit für den der dadurch sein Herz bewahret für kommende Schmerzen, der seine Füße bewahret daß sie nicht gleiten und mit vorsichtigen Schritten den guten Weg wandelt der zum bessern Leben und zu Gott führet.

Die Fortsetzung künftig.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Fünftes Stück.

Fortsetzung des Vorigen.

Gott ist höchst weise und höchst gütig in allen seinem Thun, wer wollte ihn nicht lieben den Wohlthäter, den liebevollen Vater aller seiner Geschöpfe? Und wer sollte nicht sein ganzes unumschränktes Vertrauen auf den setzen dessen Macht alles ausrichten kann, dessen unendliche Weisheit alles ordnet, dem nichts verborgen ist was seinen Geschöpfen fehlt, drücket und schmerzet, der die besten Mittel kennt, die den Menschen zum wahren Glück führen und der voll Liebe in allem was er wirket und füget, nur den Zweck hat, Wel-

©

ten

ten zu beglücken, und den möglichsten Grad der Seeligkeit jedem zu Theil werden zu lassen, der immer nur Stufe ist um zu höhern Seeligkeiten zu führen.

Wir Menschen sind so geneigt uns auf die Grossen dieser Erde zu verlassen, wenn sie uns ihres Schutzes und ihres Beistandes versichern, weil sie mehr Macht in Händen haben als andere aus den geringern Ständen. Und doch ist es eine auf Jahrtausende alte Erfahrung gegründete Regel: Verlaßt euch nicht auf Menschen, verlaßt euch nicht auf Fürsten, auch sie sind Menschen und können nicht helfen. Kann ein Monarch, wie mächtig er ist, Gesundheit geben, dem der sein sterbendes Leben auf dem Siechbette langsam ausstöhnet? Kann er Fruchtbarkeit geben wenn der Regenlose Himmel ehern und die Sonnegesengte Erde eisern scheint? Kann er Seuchen entfernen, die aus entlegenen Gegenz

Gegenden von den Flügeln des Windes mit ansteckendem Gift über Menschen oder Vieh herabgeschüttelt werden daß sie mit tausenden dahin fallen? Kann er die innere Landesicherheit ohne Ausnahme befördern — das Leben einzelner Menschen gegen Meuchelmörder, die Ehre und den guten Namen guter Unterthanen gegen Verläumder, den Unterdrückten gegen seine eigene Diener des Staats schützen, auf deren zweideutigen Rapport er sich verlassen muß — weil er ein Mensch ist, der nicht mehr als zwei Augen hat — nicht alles durch sich selbst wissen kann, glauben muß was und wie es ihm vorgebracht wird, und wenn er denn endlich alles wüßte doch nicht alles abändern kann, vieles, so gut wie der geringste seiner Unterthanen, gehen lassen muß weil seine Kräfte nicht hinreichen seinen Willen in allen geltend zu machen und zusehen muß wenn seine besten Intentionen nur halb oder

ganz zweckwiedrig ausgeführt werden. Also
— verlasset euch nicht auf Menschen.

Gott, der große Beherrscher aller Welten, kann nie fehl fügen um alle seine Rathschlüsse in Erfüllung zu bringen. Liebe ist die ewige Quelle seines Willens, Glückseligkeit seiner Geschöpfe ist allgemeiner Zweck seiner Rathschlüsse. Die Mittel welche Gott wählet diesen liebevollen Zweck zu erreichen, sind mit unfehlbarer, obgleich für unsern Augen oft mit unerforschlicher Weisheit bezeichnet, und Gotteskraft unterstützt sie — in allem ist er weise und groß von Rath, und groß von That. Ruhig kann unser Vertrauen auf Gott sich lehnen, in allen selbst den dunkelsten Wegen des Lebens können wir glauben daß er Führer unserer Schritte, der Regierer unserer Verhängnisse ist. Ohne seinen Willen kann kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm Haupte fallen, alles was uns

uns begegnet, gehört in des mächtigen weisen gütigen Gotteschöpfungsplan von welchem das älteste Glaubenszeugniß aus dem entfern-
 testen Zeitalter sagt: daß alles recht und gut sey was Gott machte.

Das ist unstreitig der trostvolleste Glaube des Menschen, daß über ihre Schicksale eine weise Vorsehung waltet, ohne welcher wir nichts zu fürchten und nichts zu hoffen haben, daß wir nicht von einem blinden Unge-
 fehr und nicht von dem Eigensinn der Men-
 schen abhängen ob es uns wohl oder übel ge-
 hen soll, sondern daß alles was uns immer
 begegnen mag, ursprünglich von Gott kömmt
 — alles Gute was wir haben und künftig
 haben werden, Geschenke seiner Hand sind,
 und alles Uebel was uns auf eine schmerz-
 hafte Weise empfindlich wird, auch weise
 Führungen sind, bestimmt uns von Irrwe-

gen ab, auf den Pfad des Heils und der wahren Glückseligkeit zu leiten.

Dies alles erwogen und mit festem Glauben angenommen, müssen unsre Herzen mit dankbarer Liebe gegen den Wohlthäter unsres Lebens, mit freudiger Zuversicht zu Gott, wegen unserer künftigen Schicksale und mit Vertrauen auf den der alles zum Besten lenket, selbst bei den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und mit Hoffnung erfüllet werden, mit Hoffnung auf Gott, denn er läßt keinen zu schanden werden der auf ihn bauet.

Alle Weisen des Alterthums haben von jeher die Lehre von der allwaltenden weisen Güte des Herrschers der Welt, denen Menschen wichtig zu machen gesucht und aus dieser lautern Quelle unserer Erkenntnisse von Gott die Gründe der Zufriedenheit hergeleitet die unser Leben froh, und unter Bürden erträglich machen. Die Lehrer des jüdischen
Volks

Volks zu den Zeiten des alten Testaments predigten diese allertrostvollsten Lehren. Moses führte sein Volk bei aller Gelegenheit auf die Pflicht der dankbaren Erinnerung an die Güte Gottes dem sie den Frühregen und den Spathregen, die glücklichen Ausfälle ihrer Siege und den Besitz eines Landes zu danken hatten, was damals seine Einwohner reichlich ernährte, und er lehrte sie bedenken, daß auch Plagen, verderbende Seuchen oder Druck von andern Völkern göttliche Schickungen waren, und fühlbare Erinnerer an ihre Pflichten. Besonders die ausnehmend empfehlbaren Psalmen sind voller Beweise des höhern Gefühls eines Herzens was von Vertrauen auf Gott, von Liebe zu dem freundlichen Lebenswohlthäter seiner Geschöpfe durchdrungen ist. Das beweisen all die lauten Zeugnisse des Psalmendichters in den Tagen seines Wohlergehens — da vergaß er des

Urhebers seiner Glückseligkeit nicht, und daß es Gott sey, der alle seine Geschöpfe erfüllte mit Speise und Freude, der ihre körperliche Bedürfnisse befriedigte, und auch Nahrung des Geistes dem Freude fähigem menschlichem Geiste verschafte. Bei dem Genuß der Güter dieser Welt beim Anblick der mannigfaltigen schönen Scenen der herrlichen Natur bei dem Reichthum der verschiedenen Früchte der Erde deren einige zum Unterhalt, andere zur Erquickung und wieder andere zur Heilung dienen, alle aber zum Besten, zum Nutzen und zum Vergnügen des Menschen da sind, vergaß er die Hand nicht welche alle diese Güter der Erde zum Genuß darbot. Aus der Befriedigung der Sinne ergoß sich die dankbare aufmunternde Empfindung des Allesgebers in seine Seele: schmecket und sehet rief er darüber aus, wie freundlich der Herr ist.

ist. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir gutes gethan hat. Und auch in seinen mehrmaligen Nengsten zog ihn sein Vertrauen zu Gott der den Menschen trübsalen ihr gemessenes Ziel setzt und erwartete betend und mitten im Gefühl seiner Leiden, auch voll Hoffnung, nur von Gott auch das Ende seiner Bedrückungen, die Erleichterung seines Kammers und die Errettung aus Nöthen. Wenn die Hülfe kam nach welcher er seufzte, so dachte er wieder an Gott durch dessen Rathschlüssen ihm Leiden zugeschickt wurden — aber auch Errettung, und beide nahm er als Wohlthaten aus den Händen des ewigen Vaters, der es in allen seinen Fügungen gut meint, ich danke dir daß du mich demüthigest und hilffst mir.

Jesus durch sein Beispiel lehrte alle Pflichten der Dankbarkeit beim Genuß der
Gott

Gottesgaben, der kindlichen Vertrauensvollen Gottergebung in die Verhängnisse der ewigen Weisheit und des Hoffens auf Gott bis auf den letzten Augenblick seines Lebens — Nie nahm er das Brodt ohne den Geber durch dankbare Erinnerung zu ehren, im tiefsten Gefühl der bevorstehenden Leiden, da er um deren Abwendung betete, überließ er sich ganz dem was die höhere Weisheit Gottes über ihn beschlossen hatte — nicht mein, sagte er, sondern Dein Wille geschehe. Und sterbend noch verlor er dis Vertrauen nicht gegen den in dessen Händen Leben und Tod ist, und ihm empfahl er seinen Geist da der Leib — das Opfer der Wahrheit wurde — Alles dis aber faßte er immer in dem Worte Vater, dieser Liebe und Vertrauen erweckende Titel welcher Gott nur allein im höchsten Verstande gebührt.

Diese

Diese Pflicht der Menschen gegen Gott — die Pflicht der Liebe und des Vertrauens auf den Urheber unseres Daseyns und unsres Glücks, lesen wir in der allgemeinen Offenbarung Gottes in dem ganzen weiten Reich der Natur überall bestätigt, und in dem angebohrnen Gefühl jeglichen unverdorbenen Menschenherzens. Wo wir hinsehen und hinhören, finden wir die Spuhren der Güte Gottes, die unsere dankbarste Liebe erwecken wenn wir bei allem was die physikalische Welt gutes in sich schließt uns die Frage aufwerfen und beantworten: wo kömmt das her? wie angenehm erwärmend scheint uns die Sonne? Wie erquickend nach einem heißen Tage ist uns der sanfte das Erdreich und alle Gewächse, alle duftende Blumen erfrischende Regen? Wie willkommen die segenthauende Abendwolke dem ermüdeten Erntearbeiter wenn er des Tages Last und Hitze

Hitze getragen hat? Wie angenehm neu
 wird uns der Schauplatz der Natur, wenn
 der Frühling die Trauer des Winters auf-
 hebt und selbst unsern Augen zur unschuldig
 wollüstigen Weide tausendfarbige Mischun-
 gen von Schönheiten darstellt. Wie man-
 nigsfaltig im Geschmack und in nährenden Le-
 benerfreuenden Wirkungen entsprossen Früchte
 der Erden? Und warum so mannsfaltig? —
 Ist Brod nicht hinlänglich unserm Körper
 Nahrung zu geben, und ist Wasser nicht ge-
 nug unsern Durst zu stillen? Wozu die un-
 zähligen Früchte, deren jedes auf eine neue
 Weise den Gaumen reizet? Ist das alles
 nicht fortdauernde Stimme der Natur die
 uns die Liebe des Allgütigen zuruft? die uns
 ohne Aufhören einladet, diese Liebe in den
 mannsfaltig uns bereiteten Freuden der Na-
 tur und in denselben die Freundlichkeit dessen
 zu genießen der sie geschaffen hat? Wie ganz
 gleich

gleich ist diese Stimme der Natur, jener, mit welcher uns der Liebling Jesu, Johannes, auffordert: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.

Und wenn wir in den weiten wunderbaren Reich der Natur weiter umherforschen und fragen, welche Weisheit zeichnete den ungemessenen unzählbaren Weltkörpern ihre unfehlbare Bahn? Wer hält und trägt das Ganze in seinem Gleichgewichte? Wer führt den Sturmwind über Erde und Meere, und wie einen Heereszug die Wolken mit Seegen beladen und mit feurigen Blitzen in feuchtem Elemente gemischt? Wer mißt jedem dieser Blitze den Weg, ob er aufwärts fahren soll oder niederwärts? Wer sorgt für die Erhaltung so unzählbarer Geschöpfe und wer gab ihnen den Instinkt ihre eigene Nahrung zu suchen — und das tägliche Glück, sie zu finden

den

den? Wer unterrichtet den Storch und die Schwalbe von der Ankunft des Winters und von den Mitteln seiner Strenge, die für ihre weichere Natur zu stark seyn würde und ihre Nahrung entfernt, zu entgehen? Wer lehrt die Ameise für den Winter zu sammeln und die Biene so regelmäßig ihre Magazine zu bauen, und mit den feinsten Essenzen aus Blumen anzufüllen?

Ist das nicht er der Herr der Welt

Ist sein nicht unser Leben?

Er ist es der es uns erhält

Und der es uns gegeben!

Und so können wir mit Jesu Worten den sichern Schluß machen: Der Allvater und Herr des Himmels und der Erden kleidet die Lilien auf dem Felde, ernähret die Vögel unter dem Himmel, er schmücket das Gras
das

das verächtlich oder doch unbeobachtet vom sorglosen Menschen mit Füßen getreten wird, und der geringste Wurm ist Gegenstand seines schöpferischen sorgfältigen Augenmerks, und das sollte nicht vielmehr der Mensch seyn, sein edelstes nach Gottes Bilde hervorgebrachtes Geschöpfe, in welchem die Fähigkeit liegt und durch so viel göttliche Anstalten entwickelt wird — seine Gedanken bis zu Gott dem unbegreiflichen zu erheben, ihn staunend anzubeten wo wir ihn nicht fassen können und zu ihm hinauf zu sehen mit Liebe, mit Hoffnung, mit Vertrauen zu ihm dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, zum Vater des Lichts bei welchem keine Veränderung des Lichts und der Finsterniß angetroffen ist. Nochmehr aber wird dieses Vertrauen auf Gott gestärket wenn wir seine wunderbahren Wege nachforschen durch welchen er Menschen durch labirintische Gänge

ge

ge zur Ewigkeit zu dem großen Punkt ihrer
Vollendung führet. Diesen allerbemerkungs-
würdigsten Gegenstand des menschlichen For-
schens werde ich in dem folgenden Stücke
näher zu treten suchen.

Die Fortsetzung künftig.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Sechstes Stück.

Volkslehre vom Tode und Auferstehung.

Es trifft sich, daß die Ausgabe dieses sechsten Stückes gerade auf den Sonnabend fällt, der zwischen zwey merkwürdigen Festen der Christen, zwischen dem Charfreitage und dem Ostertage mitten inne steht. Am erst genannten Festtage erinnern wir uns des Todes Jesu, und bei der Feier unserer Ostern freuen wir uns seines Lebens. Ich verlasse um desswillen die Ordnung in welcher ich Christenpflichten der von Jesu gelehrtten Gottesreligion meinen Lesern vorlegte, um mich mit Ihnen über die Gegenstände solcher Betrachtungen

F

tungen

kungen zu unterreden, welche die eigentlichen
 Feiertagsbeschäftigungen dieser Feste ausma-
 chen — dies sind die großen unausweichlichen
 Punkte, wohin unsere Lebensbahn jeden
 führt: der Punkt unserer Auflösung durch
 den Todt, und der Punkt, den wir uns als
 den Anfang eines neuen Lebens gedenken, die
 Auferstehung, eigentlich unser Fortleben in
 dem Zustande unserer Entwicklung zur Vollens-
 dung. Der Todt ist das allgemeine Ziel aller
 Menschen was jeder vor sich sieht, Das Dunkle
 der Vorstellung, die wir davon haben, macht
 uns sein Bild schauervoll und furchtbar —
 als Gotteswerk, ihn in der Nähe betrachtet,
 gehört er mit in der Reihe der übrigen Werke
 schöpferischer Wahrheit, von welchen allen
 mit ewiger Weisheit behauptet werden muß;
 daß Gott alles gut und wohl macht, und so
 ist auch der Todt ein Gut, und die Vollendung
 der göttlichen Wohlthaten dieses Lebens.

Dies

Dies ist der Todt um so mehr, wenn wir an die Vorstellung von dieser Periode, den Gedanken der Wiederauferstehung knüpfen, die Hoffnung, daß der Todt nicht mit uns endet, daß mit der sichtbaren Zerstörung unseres Körperbaus die Lebenskraft nicht verlischt, daß Sterben nur Fortschreiten zum bessern Leben ist — ein Fortschreiten zu Gott. —

Der Lehrer der Christen, Jesus, der uns mit des Apostels Worten zu sprechen ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen in seinen Fußstapfen, ging dem Tode, der sich ihm in der schauervoltesten Gestalt darstellte, entgegen — mit dem trostvollen Gedanken des Lebens — dessen Ziel nicht das Grab war. Von ihm können wir sterben lernen, das ist, von ihm können wir lernen, uns durchzukämpfen durch die Schauer des Todes, mit Glaubensvollen Blick auf Gott dem Vater des Lebens zu sehen, der selbst im

Tode uns Fortdauer und neues Leben bereitet, um uns der Wiederauferstehung nach dem kurzen Schmerzensübergang des Sterbens zu freuen.

Jesus wußte seinen Todt der ihm zubereitet war, voraus — aber er wußte auch, daß dieser Todt nur Zingang war zum Vater. Als die furchtbare Stunde seines Schmerzens-todes erschien, so fühlte er als Mensch die Schauer des Sterbens, aber der Engel der freudigen hoffnungsvollen Hinsicht, in die Herrlichkeit des unzerstörbaren Lebens — des Lebens näher bei Gott; stärkte ihn in dem schweren Kampf den er betend kämpfte, und mit kindlicher Ergebung in den Willen seines ewig weisen und unwandelbar gütigen Vaters, siegte er über Angst und Betrübniß seiner Seele — — sanft und gelassen ging er jetzt seinen Richtern entgegen — schwieg stille als falsche Zeugen ihn zum Verbrecher machen woll-

wollten — buldete, anstatt auf die Ungerechtig-
 keit seiner Ankläger und Richter zu schel-
 ten, alle Mißhandlungen — betete für seine
 Feinde, sorgte für seine Lieben, tröstete den
 auf ihn hinsehenden mit ihm leidenden und
 reinigen Verbrecher — dürstete nach Erqui-
 lung von Menschen, die als Barbaren ihm
 seine Leiden verbitterten, vermiste in finstern
 Augenblicken Gottes Trost, aber er ermun-
 terte sich von neuen, da er sich am Ende sei-
 nes Laufs — und alles vollbracht sahe —
 nun fühlte er sterbend sein unverlöschbares
 Leben. Seine Seele hob sich mit freudigen Ge-
 danken zu Gott. Ihm dem ewigen Vater, alles
 was Leben und Odem hat, empfahl er seinen
 Geist und verschied mit der Gewißheit — daß
 er nicht stirbe, sondern leben würde — und
 daß diese hohe Gewißheit, sich auf alle, die
 durch seine Lehre erleuchtet, und durch sein
 Beispiel im Glauben und in der Hoffnung ge-

stärkt würden, fortpflanzen, und nie sinken würde.

Ein solcher Todt ist zu schön, um daß Christen, die durch Nachfolge in die Fußstapfen ihres Vorgängers Christen sind, sich dessen nicht beständig erinnern, und daraus lernen sollten mit gleicher Gemüthsfassung vom Tode zum Leben hindurch zu dringen. Bei den mancherley Anleitungen bestellter Volkslehrer, die Feste des Todes Jesu und seines Lebens — welches die Macht des Todes ihm nicht rauben konnte, auf eine heilsame Christenwürdige Weise zu feiern; begnüge ich mich in diesem Vogen, nach Veranlassung dessen, was uns von Jesu letzten Stunden aufgezeichnet ist, meine Leser von der Kunst zu unterhalten, als Christ zu sterben und als Christ ein besseres Leben zu hoffen.

Kunst ist das freilich so zu sterben, daß wir in diesen kritischen Augenblicken nicht alle
 Fassung

Fassung verliehren, und diese Welt verlassen ohne uns von der Freudigkeit und Ruhe unsers Herzens verlassen zu fühlen, die wir zur Untretung eines Weges, der in dunkle uns noch fremde Gegenden führet, so nöthig haben. Die Natur hat Schauder an unser Leben gegen den Todt geknüpft. Der Erhaltungstrieb den Gott in jederm lebendigen Wesen gelegt hat, macht diesen Abscheu, diese Furcht, welche sich gegen Todt und Verwesung empöret, nothwendig. Wie allgemein würde sonst der übereilte Entschluß im Menschen entstehen, sich selbst auszuspannen, wenn in manchen Stunden das Leben lästig wird, aber das dunkle Gefühl einer unbekanntem Furcht vor den Todt, fesselt den Menschen oft selbst an das allermühseligste Leben. Wir können davon keinen begreiflichen Grund angeben, als weil der Mensch für alles Scheu trägt, was ihm fremd ist. Man ist gemein-

hin schon verlegen mit einem andern Menschen
 zu sprechen, mit dem man noch nicht bekannt
 ist, man erschrickt für eine nie gesehene Kreatur,
 für eine Naturerscheinung, deren eigentliche
 Beschaffenheit uns fremd ist, die Nacht ist dem
 Menschen fürchterlich, weil er nicht siehet, was
 um ihn her ist, und dem Wanderer der Weg in
 Wildnissen, bloß weil ihm die Gegend unbekannt
 ist, und er nicht weiß wo er ist, oder hinkömmt.
 Unsere Blicke reichen nicht bis jenseit des
 Grabes, nichts ist dem Menschen dunkler als
 das Reich des Todes. Es scheint ihm ein tiefer
 finstrier Abgrund in dessen Tiefe er hinabstürzen
 soll — natürlich schaudert ihm denn, wenn er
 sich am Rande dieses Abgrunds glaubt, und den
 Moment erwartet, wo er unvermeidlich in
 diese Nacht hinsinken muß, wo das Auge der
 Natur so ganz keine fern schimmernde Aus-
 sicht vor sich hat. Darum auch heißt in der
 mor:

morgenländischen Schriftsprache der Todt ein König der Schröcken — gegen diesen zu kämpfen, wird eine Fassung erfordert, die in keinem Fall so wichtig ist, und nicht ohne die äußerste Anstrengung errungen werden kann, um über Furcht und Angst zu siegen. Aber auch die von Jugend auf gesammelte Eindrücke falscher Vorstellungen — besonders da man mit dem Tode drohet und mit ihm strazet, vermehrt die Furcht vor dem Tode bey den meisten Menschen noch mehr — so wie die natürliche Furcht vor demselben vermindert und entkräftet wird, wenn er der Preis und Belohnung edler Thaten ist, wie dem Helden und Patrioten, der von dem Tode fürs Vaterland Eindrücke aufgefaßt hat, die ihm vieles von seiner natürlichen Bitterkeit rauben.

Was aber auch für Ursachen da seyn mögen, die Furcht vor dem Tode in das mensch-

liche Herz zu pflanzen — diese Furcht ist zu überwinden, und so schwer der Sieg seyn mag; er ist zu erringen. Wer hat zu diesem Zweck mehr Vortheile in Händen als der Christ! Lehre und Beispiel seines Vorgängers, dem er nachwandelt, geben ihm Raum, Muth zu sammeln, und mit kämpfender Hoffnung über alle Schrecken des Todes zu siegen. Jesus lehrt seinen Anhängern das mit der Gewisheit, die der minder erleuchtete Weltweise nur sucht, daß der Tod nur der Uebergang ist zu einem bessern, zu einem vollkommenern Leben, nur — Hingang zum Vater — und was er lehrte, das bestätigte er durch das Beispiel des größten Sterbenden. Wer auf ihn siehet der darf nicht verzagen, wenn in der entscheidenden Stunde sein Muth wankt, und unter tiefer Angst das Zagen seine Seele ergreift. Denn auch Jesus jagte bei Annäherung der entscheidenden Stunde, und erlag doch

doch nicht. Zurücksehen auf ein Leben, was
 Rechtschaffenheit bezeichnete — auf ein Le-
 ben voll Arbeit, was sich zum Lohn der Ewig-
 keit berechnete, und bei der Erinnerung der
 mannigfaltigen Mängel, die Hinsicht auf
 Gott der die Mittel in seiner Macht hat, das
 Unvollkommene zur Vollkommenheit zu brin-
 gen, das Vertrauen auf seine Vaterliebe die
 alles wohl macht, auch da, wo wir nicht wis-
 sen wie? die gewisse feste Ueberzeugung, daß
 die Hoffnung einer bessern Zukunft kein Traum
 ist, und — ein Blick auf das große Bild
 des kämpfenden Jesus, der mitten in Todes-
 ängsten sich erhob, um dem Willen des Va-
 ters aller Welten sich zu unterwerfen, und
 siegend über alle Todeschauer der Natur in
 Gottes Händen seine scheidende Seele em-
 pfahl — das alles kann dem Christen Stärke
 geben, seinem großen Muster nachzusehen,
 und bei Annäherung seiner Stunde getrost zu
 sagen: ich habe einen guten Kampf gekäm-
 pft, ich habe Glauben gehalten — Glauben
 an Gott, der auch seiner sterbenden Geschöpfe
 Gott

Gott ist, und der Erhalter ihres Lebens im Tode — um nach demselben, neues Leben hervorbühen zu lassen, wie im Frühling die Blumen die der Herbst tödtete, verschönert hervorgehen, ich habe den Lauf dieses irdischen Lebens vollendet — jetzt habe ich im Tode das Ziel meiner Bahn erreicht, dieses Ziel woran der Preis des vollendeten Laufs geknüpft ist — hinführo ist mir beigelegt, die Krone der Gerechtigkeit, der Lohn des geendigten redlichen Wandels — das neue Leben des höchsten Genusses aller der Seeligkeiten, welche das Fortschreiten in dem Erkenntniß Gottes und seiner Größe, alle Ewigkeiten hindurch begleiten.

Wenn so der Christ sich nicht den Todt denkt ohne zugleich sich das Leben zu denken, wenn er voll Glauben an den Gott des Lebens mit freudiger Gewisheit sich selbst sagt: ich werde nicht sterben — wenn meine irdische Hütte zerfällt, die nicht mein wahres ich ist, sondern ich werde leben, auch in dem unbekanntem von Gott mir bereiteten künftigen Zustande,

stande, werde ich fortleben, und das Werk
 des Herrn verkündigen — Wenn dieser Ge-
 danke, diese siegende Hoffnung in dem Men-
 schen Gewisheit wird, dann gewinnt der Tod
 ein minder schreckliches Ansehen, denn wird
 er ein Bote des Friedens, der das Ende des
 Kampfs verkündiget und zum Empfang der
 Belohnung auffordert. Immer mögen ihn
 denn noch Schmerzen begleiten — sie sind
 nothwendig zur Erreichung des Ziels. Wenn
 der Wundarzt ein krankes Glied heilen soll,
 so weiß mans im voraus, daß er uns nicht
 so sanft behandeln kann, um ohne alle
 schmerzliche Empfindungen wegzukommen.
 Die heilsame Operation, thut weh und daher
 fürchtet man sich vor seinem Eintritt, man
 zittert seinen wohlthätigen Händen mit Angst
 entgegen, aber die Hoffnung, daß wir das
 durch heil werden, und wieder zu unserer
 Gesundheit gelangen, das Zutrauen auf die
 Geschicklichkeit des Arztes giebt uns Muth,
 die bald vorübergehenden Schmerzen zu über-
 winden — und denn, wenns vorbei ist, denn
 ist

ist uns wohl, denn freuen wir uns der Besserung und künftigen festern Gesundheit. So ist's, meine gute Leser, mit dem Tode. Dem leidenden Menschen — und wer ist das nicht in dieser Welt? — ist er ein lieber Arzt. Er kömmt nur um uns zu heilen. Wenn er da den zerbrechlichen Körper etwas hart angreift das thut natürlicher Weise wehe — wir haben seine Operationen schon an andern gesehen — der bloße Anblick machte uns schaudern, wir haben sie selbst noch nicht empfunden, wir stellen sie uns noch schmerzhafter vor, als sie vielleicht seyn mögen, und doch diese ganze fürchterliche Operation ist in der Hand Gottes, eines guten Vaters unsers liebevollen Arztes. Er der unsern künstlichen Körperbau weislich geordnet hat, versteht es gewiß, wie er mit ihm umgehen soll, um uns selbst in einen bessern Zustand wieder herzustellen. Lassen wir also getrost seine Hand walten. Sie ist es ja die verwundet, aber auch heilet, die uns bisweilen schläget aber auch verbindet

bindet — also wenn er es nicht für gut findet, bei seinen immer weisen immer guten Absichten den Kelch der Schmerzen vor uns übergehen zu lassen — wenn wir selbst zur bestimmten Zeit und Stunde den Kelch des Todes empfangen sollen — wohl! seine liebe reiche weise Vaterhand ist es, die ihn uns reicht, denn spreche unsere vertrauens-
 ergebungsvolle Seele Jesu nach: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe — denn erhebe sich unser Herz zu Jesu Sinn — um wie er, unser Haus zu bestellen, nicht die Welt unsere bisherige Wohnung zu verlassen, ohne uns mit allen die hinter uns zurückbleiben in Richtigkeit zu setzen, ohne unsern Feinden ein versöhntes Herz zu lassen und zum letzten Seegen statt des Fluchs: ein Vergieb ihnen lieber Vater im Himmel zu lassen — nicht von hinnen zu gehen ohne unsern Freunden die letzte zärtliche Sorgfalt zu zeigen — der verlassenen Mutter einen Freund zum Sohne zu bestellen oder den zurückbleibenden Waisen
 einen

einen redlichen Versorger — und denn wenn alles vollbracht ist, was Pflicht und Recht schaffenheit uns auflegte — denn laßt sie uns hingeben die entlastete Seele, hin in die Hände des Vaters, von dessen Odem sie ausging um ihre irdische Hütte zu beleben — er wird sie gewiß wieder versorgen, und ihr anweisen wo sie fortwirken und fortleben kann, wenn gleich ihre bisherige Werkstatt von Erde, wieder Staub wird. Uns seys genug, daß der Todes Tag nicht unser letzter ist, und die wahre Osterfeier unser wartet — der Tag an dem wir uns unseres eigenen Lebens ewig freuen werden, wie bei der jetzigen Osterfeier der Christ sich Jesu Lebens freuet.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Siebentes Stück.

Fortsetzung der im fünften Stück abgebro-
chenen Materie von Gottes Lei-
tung unsrer Schicksale.

Daß Gott mit Macht, Weisheit und
Güte das ganze unermessliche Weltall er-
hält, daß er durch fortwährende Schöpfungs-
kraft, den Lauf eines jeden der unzählbaren
Weltkörper bestimmt, daß er die Jahreszei-
ten ordnet, und den unaufhörlichen Zirkel-
gang in allen Theilen der Natur; dergestalt,
daß nicht aufhöret der Wechsel des Sommers
und des Winters, des Tages und der Nacht,
des Saamens und der Erndte, des Hervor-

6

fei:

keimens, des Wachsens, des Reifens und wieder Absterbens, um durch letzteres, neuen Keimen, Nahrung und Lebenskraft zu geben; daß in allem, wo wir hinsehen, Wirkungen der göttlichen Macht, seiner allordnenden Weisheit und seiner Güte unsern Blicken begegnen, davon zeuget jeder Augenblick den wir anwenden uns mit Betrachtung der Natur und der Werke Gottes zu beschäftigen. Besonders aber wird jedem Beobachter seiner eigenen Schicksale Gottes weise gütige Vorsehung merkbar und anbetungswürdig; so bald sich der Mensch nur Zeit nimmt, über sein eigen Leben nachzudenken, und in dem Buche der Schicksale zu lesen, die von Kindesbeinen an seine Tage bezeichnen.

Die besondern Führungen, mit welchen Gott eines jeden Menschen einzelne Begebenheiten ordnet, sind noch auffallendere Gegenstände

stände unserer Aufmerksamkeit, und unserer Bewunderung, als die allgemeine Einrichtungen Gottes in der Welt überhaupt. Gerade diese Führungen, die unsere besondere Schicksale leiten, gehen uns am nächsten an, sie betreffen nicht das Menschengeschlecht überhaupt, sondern einen jeden einzelnen Menschen, sie haben daher die größte Mannigfaltigkeit, sind in Absicht eines jeden Menschen so verschieden von aller anderer Menschenschicksalen, als die Gesichtsbildung eines jeden Menschen ihn von allen andern Menschen gesichtern unterscheidet, und eines jeden einzelnen Menschen Lebensgeschichte ist ein eigenes Buch voll der göttlichen wunderbaren Wege und seiner Leitungen.

Um Gottes Vorsehung kennen, bewundern und seine Weisheit in Leitung unserer Schicksale anbeten zu lernen, ist es der Mühe werth, eine besondere Sabbath's, oder Ku-

betags: Beschäftigung draus zu machen, nur über sein eigen Leben nachzudenken. Labirintisch und verworren sehen unsere in einander geflochtene Schicksale aus, aber die ganze scheinbare Verwirrung ist dennoch ordnungsvoller Plan, durchaus Plan einer höhern Weisheit, denn unsere eigene am klügsten angedachte Anschläge gehen oft rückwärts, und unsere sorgloseste Schritte führen zu Zwecken, die Menschenverstand nicht gedacht hatte, und nicht denken konnte, überall zeigt sich Gottes Finger, der dem Winde und den Wolken ihren Weg zeigt, den sie nehmen müssen und der unsern Schicksalen gebietet, wie sie erfolgen sollen, ohne daß Menschenweisheit sie abändern kann.

In gewisser Absicht ist es allerdings wahr, daß der Mensch sich seine Schicksale als Folgen seiner freien Handlungen und Einrichtungen selbst zuzuschreiben hat, schon Sprichwörter

wörter bestätigen das aus der Erfahrung, daher sagt man, daß jeder seines Glücks Schrydt sey, und daß es dem Menschen gehet wie ers treibt. Und eben das ist auch biblische und evangelische Wahrheit. Was der Mensch säet, sagt ein Apostel, das wird er ernten. Aber nur in so fern ist dieses wahr, als Gott nach weiser Anordnung an menschlichen Handlungen gewisse eigenthümliche Folgen, wie die Wirkungen an Ursachen gebunden hat. Zum Theil kennen wir diese Anordnungen der Vorsehung, und da wissen wir, daß diese oder jene Art zu handeln, auch diese oder jene Art von Folgen nach sich zieht. Zum Theil aber ist uns nicht vergönnt, Gottes Anordnungen und seinen Plan, nach welchem er unsere Schicksale in seinem unerforschlichen Rath beschlossen hat, zu durchschauen; da haben denn oft unsere durchgedachten Handlungen nicht den Erfolg

den wir nach dem Maas unserer beschränkten Einsichten davon erwarten, und wir sehen, daß eine höhere Macht — nicht wir selbst die Folgen unsers Sichtens und unsers Thuns bereitet. Hier strebet ein Mensch nach Reichthum, er greift nach all den ihm bekannten Mitteln, welche zur Erwerbung eines großen Vermögens ihm diensam und unfehlbar scheinen, und ihm schlägt alles fehl, denn Gott ist es der die Rathschläge der Weisen zu nichte macht. Ein anderer ist sorglos, er macht nicht die geringste Anlage Vermögen zu erwerben, und — ihm fällt es so zu reden im Schlaf zu. Hier ist keine sichtbare Ursach und ein blindes Ungefähr scheint zu wirken — so pflegen wir zu urtheilen, wenn wir vergessen, daß es Gott ist, der alles geordnet, nur die Triebfedern, welche Begebenheiten hervorbringen, nicht alle so offenbar vor unsern Augen hingelegt hat, und wir
 übers

überhaupt Schicksale erleben, die uns blos deshalb unerwartet kommen, weil wir Gottes Einrichtung in der Verkettung der Ursachen und Folgen, nur dem allerkleinsten Theil nach, einzusehen die Fähigkeit haben.

Wenn es anders wäre, wenn es immer gleich so ginge wie der Mensch triebe, wenn er alle die wirkende Ursachen, welche seine Schicksale hervorbringen, übersähe, oder solche gar in seiner Gewalt hätte; so würde er nicht weiter dran denken, daß Gott der Grund und Urheber der ganzen Welteinrichtung und des ordnungsvollen Laufs der Begebenheiten wäre, der Mensch würde sich souverain über seine Schicksale glauben und sich alles zuschreiben, was im Grunde doch nur Gottes Werk wäre, aber weniger dafür erkannt werden würde, wenn alle Wirkungen von bekannten Ursachen abhängen, und immer die Schicksale der Menschen aus des

nen Anstalten, die sie selbst machten, ohne Fehl erfolgen müssen. Um also die Menschen beständig an die höhere Direction Gottes und an seine unaufhörlich waltende Vorsehung zu erinnern, hat Gott den größten Theil seines Regierungsplans, seiner Rathschlüsse, in Absicht alles dessen, was uns wiederfahren und begegnen soll, und der Ursachen, die unsere Schicksale hervorbringen, verborgen gehalten — hat es so eingerichtet, daß zwar vieles durch die Einrichtung unserer freien Wahl bewirkt werden kann, vieles aber auch gegen unsere Anstalten so erfolgt, wie wir es am wenigsten erwarten — oft gegen all unsern Erwarten und Denken, so scheinbar widersinnig — ein Verhängniß uns trifft was vor unsern blöden Augen selbst der Güte oder Gerechtigkeit Gottes zu widersprechen scheint, und bei denen, welche nicht unter der göttlichen Weisheit ihre Vernunft gefangen zu
 neh-

nehmen wissen, oft Murren gegen Gottes Fügungen veranlaßt.

Verachtet im Staube und vergessen schleicht der verdienstvolle Mann so hin, ohne bemerkt zu werden — schlecht in der Gesellschaft des Elends, des äußersten Mangels und einer stillen Tugend durch Dornenwegen — und findet keine ruhige Hütte, keinen Raum sein Haupt niederzulegen. Sein Verdienst findet keine Gelegenheit sich auszubreiten und der Welt nützlich zu werden, oder sich zu den Belohnungen des gesellschaftlichen Lebens zu berechtigen — er that doch alles was Ordnung, Vorschrift und Klugheit ihm an die Hand gaben um glücklich zu werden und zum Glück anderer beizutragen. — sein Leben ist ohne Tadel und wenn Tugend und Rechtschaffenheit und unbescholtener Name zum Fortkommen in dieser Welt mit erfordert werden, so müßte er vorzüglich fortkommen,

aber gerade er ist, der vergeblich gearbeitet und sich zum brauchbaren Mann ausgebildet zu haben scheint — er hat gesäet und — andre Taugenichtse neben ihn her ernten — — da liegt arm und voller Schwären ein unglücklicher Lazarus, der durch Fleiß und Vorsicht ein langes mühsames Leben hindurch gestrebet hatte, sein eigen Brodt zu essen, und übrig zu haben, um dem Dürftigen zu geben — da liegt er nun nach hundert fehlgeschlagenen Unternehmungen ohne seine Schuld unglücklich und elend vor der Thür des Reichen, der von Jugend auf es darauf angelegt hatte, durch Verschwendung arm und durch Unmäßigkeit elend zu werden, und durch zufällige Umstände immer reich blieb und dessen feste Gesundheit jeder Ausschweifung trotzt — keiner von beiden empfindet die natürlichen Folgen seiner Lebenseinrichtung,

denn

denn sonst müßtedmit jedem der Fall umgekehrt seyn — — in tausend ähnlichen Fällen läßt sich kein für uns begreiflicher Grund angeben, um einen so widersinnisch scheinenden Zusammenhang in der ungleichen Verkettung der Dinge, die sich so wenig nach unsern Einsichten zusammenpassen, zu erklären, und dennoch erleben wir tausend und aber tausend Fälle, wo dergleichen Räthsel der göttlichen Regierung sich auflösen, wo es am Ende sonnenklar wird, daß diese scheinbare Verwirrung ein Theil der großen weisen göttlichen Anordnung war, die wir nur in einzelnen Partien verkennen, in der ganzen vollständigen Zusammenkettung aber, wenn sich solche am Ende zu übersehen giebt, als Weisheit des Allgütigen verehren müssen, dessen Rathschluß wunderbar ist, der aber alles wohlmacht und alles am Ende herrlich hinaus führt.

Wenn

Wenn wir auf unser Leben achten und zurückdenken auf unsere verfllossene Tage, so werden wir an uns selbst von dem allen Erfahrungen aufzuweisen haben, wir werden uns Fälle erinnern, wo es nicht so ging wie wir's trieben, und wider unsere Anstalten Schlußperioden kamen, wo denn doch alles sich zum Besten auflöste. Hier rungen wir nach einem vermeintlichen Glück, unsere Anschläge gingen fehl und es kam der Punkt der Entwicklung, wo wir einsahen, daß unser wahres Glück war, jenes fehlgeschlagene Glück nicht erreicht zu haben, dort suchten wir einem Unglück auszuweichen und konnten nicht, und gerade dieses Unglück wurde die Quelle eines bessern Glücks und das Mittel, ein weit größeres Unglück zu vermeiden. Da ging es uns wie dem Kinde, was nach einem schneidenden Instrument verlangt und alle Mühe anwendet es zu erhalten, welches

ches das Unglück beweint, so ihm entrissen wird und nicht einsieht, daß dieser Verlust für ihm Gewinn ist, und es dadurch bewahret wird, sich eines wirklichen Schaden zuzufügen, oder es geht uns wie jenem Kinde, welches sich vergeblich widersetzet, eine bittere Arznei einzunehmen, und durch die Empfindung des widrigen Geschmacks, der Augenblicke dauere, bei Jahre langer Gesundheit erhalten wird.

Menschen unter Gottes Leitung sind Kinder, deren Einsicht nicht so weit reicht, um Gottes allezeit wohlmeinende und gute Absichten zu ergründen — die als gute Kinder nichts zu thun haben, als ihre Pflichten mit Gehorsam zu erfüllen und übrigens ihren weisen Vater im Himmel walten zu lassen; auch denn, wenn sie den Grund nicht einsehen, warum er so und nicht anders mit ihnen verfährt. Je mehr wir Erfahrungen sammeln, von glücklichen Wendungen, die oft unsere widrigste Schicksale nahmen, von Hülfe und Rettungen, die wir in ängstlichen Augen

gen

genblicken lange vergeblich suchten und erseufzten, und die zu einer Zeit kamen, wo wir nicht drauf hofften, durch Wege die wir nicht kannten, aus Quellen die uns fremd waren — Erfahrungen von Veränderungen, welche unvermuthet und unvorhergesehen der Menschen Geschick ganz umkehren den Stolz von seiner Höhe herabziehen und den Armen reich machen, je mehr werden wir nicht nur die besondere Regierung und Vorsehung, verehren lernen, sondern auch einen reichen Schatz von Resultaten sammeln, daß Gott in allen seinen Anordnungen, Fügungen und Verhängnissen weise und höchstgütig, groß über aller Menschenvernunft von Rath, und mächtig von That sey und die größte aller heilsamen Wahrheiten wird immer festere Wurzel in unserm Herzen fassen, daß Gott in allem gut und Recht handele, und daß alle seine Wege wahrhaftig und recht sind.

Diese lebendige Ueberzeugung von dieser großen Lebenswahrheit ist der sicherste
Stecken

Stecken und Stab worauf der Wanderer in dieser Welt sich mit festen Vertrauen lehnen kann. Ihm kann nichts auf der Reise durch das Leben begegnen, was nicht von Gott kömmt, was nicht in seiner Hand sey, die alles leitet und lenket, wie es zu eines jeglichen wahren besten gehen soll. Diese Ueberzeugung wird unser Herz für Unzufriedenheit und Murren bewahren bei den unangenehmen Schicksalen dieses Lebens. Sie mögen nun unmittelbare Folgen unserer Handlungen seyn, oder aus unerforschten Ursachen als göttliche Fügungen über uns kommen; so müssen sie denen die Gott lieben und ihm vertrauen zum Besten gereichen, und sollten wir in den Stunden, wo sie uns schmerzlich fallen, zum Murren bewogen werden; so wird auch die Stunde kommen, wo wir den Werth dessen, was uns wehe that einsehen, und bekennen müssen, Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, daß wir nur Augenblicke daran zweifeln konnten.

Zu

Zufriedenheit mit unserm Zustande ist das edelste Gut was wir in dieser Welt haben können. Jene Ueberzeugung von obiger Wahrheit, daß unser jedesmahliger Zustand Tügung des guten weisen Gottes zu unserm wahren Besten ist, kann uns bei allen Veränderungen dieses Lebens diese Zufriedenheit gewähren. Unsere Leiden werden durch den Gedanken an die weise Vorsehung, die nur zu unserm Besten verfüget, gemildert und unsere Freuden werden geheiligt, wenn wir immer des Gottes gedenken, der unsere heiterste Tage auch wieder in Wolken der Trübsal hüllen und trübe Augenblicke wieder aufheitern kann, und so werden wir nie übermüthig im Glück seyn und im Unglück nie den Muth und nie die Zufriedenheit unseres Herzens verlieren.

Im vorigen Bogen Seite 82 Zeile 16 lies Weisheit
für Wahrheit,
und Zeile 17 lies Wahrheit für Weisheit.

Der
Feiertags = Beschäftigungen
Achstes Stück.

Hauptsumma und Schluß unserer religio-
sen Pflichten und Gesinnungen ge-
gen Gott.

Ich habe in wenigen Pflichten, welche der Mensch Gott schuldig ist, beinahe alles gesagt, was ihm, dem höchsten Wesen, dem Schöpfer und Vater aller Dinge unsere Herzen heiligen kann. Dienen können wir im eigentlichen Verstande Gott nicht. Der Gott des Himmels, und aller Welten, bedarf der Dienste eines Erdwurms nicht. Und es gehört mit zu den falschen Begriffen der Religion, wenn man Gott wie einen Menschen,

h

wie

wie einen irdischen Monarchen nehmen will, welcher — ohne die Dienste und Dienbarkeit seiner Unterthanen aufhören würde, König zu seyn. Die Israeliten hatten einen zum Theil prächtigen, immer kostbaren und zeremonienreichen Gottesdienst. Die Menge ihrer Opfer, ihrer Zehnten, ihrer Feiertage, Fasten und lästigen Gebräuche machten indessen der Absicht nach, nicht das Wesentliche der Religion aus, die ihnen Moses lehrte. Alle diese äußerliche Auflagen waren nichts mehr als Mittel, wodurch die Juden erinnert wurden, an alles, was Gott vor ihnen gethan hatte, und wodurch ihnen eingeschärft wurde, daß sie von Niemand als von Gott ihr zeitliches Glück zu erwarten hätten. Der ganze sinnliche Gottesdienst war nichts mehr als Predigt der großen Menschenpflicht: Vergesset Gottes nicht. Und so ist's mit allem was die Christen Gottesdienst nennen, und

und dahin rechnen. Alles dienet nur dem Menschen, nicht Gott. Die Anhörung göttlicher Wahrheiten ist nur Genuß göttlicher Wohlthaten, wodurch der Mensch in dem, was ihm nützlich ist, Unterricht, Nahrung für Geist und Herz, und Trost empfängt, und es ist ein falscher Gedanke, wenn sich jemand einbildet, durch Besuchung der Kirchen, wo Menschenheil verkündigt wird, Gott eine Wohlthat oder einen Dienst zu erweisen. Opfer und Gaben, heißt es in der Schrift, und alles was sonst dahin gerechnet werden kann, gefallen Gott nicht. Wahre Religion — die, welche uns Jesus im Gegensatz des sich verdienstlich glaubenden, weit ausgebreiteten Pharisäismus lehrt, diese gereinigte unverfälschte Religion bestehet allein darinn: daß wir Gott unsere Herzen und Gewissen heiligen. Das geschieht durch die in dem vorigen weiter ausgeführten Ver-

pflichtungen, wenn wir Gott in seiner Größe verehren und aus Erkenntniß und Ueberzeugung, die wir von seiner unumschränkten Oberherrschaft haben, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten — daß wir recht handeln, so wie er gerecht ist, und nur auf dem Wege des Rechtthuns die empfindlichen Folgen, welche seine höchste Gerechtigkeit an unrechte Handlungen gebunden hat, mit heiliger Furcht zu vermeiden suchen — daß wir aus Liebe zu dem Allgütigen, dem täglichen Wohlthäter unseres Lebens, zu dem ewig gnadenreichen Gott, der nach diesem Leben uns ein noch besseres Leben bereitet hat, unsere Sorgfalt verdoppeln, unser ganzes Herz zum Gehorsam zu bilden, gegen alles, was als sein heiliger guter Wille uns bekannt ist, und — daß wir um dieser Liebe, um dieses höchsten Vorzugs willen, den wir dem höchsten Gut über alle Güter dieser Erden

den

den schuldig sind, auch alles aufopfern — daß wir uns Gott wichtiger als die ganze Welt seyn lassen — denn er ist es ja, der die ganze Welt gemacht hat, und wenn wir alles um seinetwillen verlohren, so ist er der alles ersetzen kann — der Ewigkeiten voll Seligkeit für uns schafft, wenn wir bloß flüchtigen, vorübergehenden, und nur Scheinglückseligkeiten um Gotteswillen entsagen. So müssen wir auch Assaphs Worte verstehen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele vereschwächete, so bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Theil.

Diese höchste Liebe zu Gott zeigt sich in Gelegenheit, wo große Versuchungen zu ungerichten Handlungen uns in Gefahr setzen, gegen die guten Gesetze Gottes von der Bahn der Rechtschaffenheit und Tugend

abzuweichen. Wenn ein großer mächtiger Mann durch gedrohte Ungnade oder durch verheißene Belohnung uns sollte verleiten wollen böses zu thun, da muß die Liebe zu Gott alle andere Liebe zu reizenden Glückseligkeiten dieser Welt, die auch oft der Preis der Ungerechtigkeit sind, überwiegen. In solchen Gelegenheiten heißt es: man muß Gott, dem Liebhaber der Gerechtigkeit, mehr gehorchen als dem Menschen — da brauchen wir uns nach Jesu Worten nicht zu fürchten, für den, der nur den Leib tödten — die Seele nicht verderben kann, da haben wir uns nur vor Gott zu fürchten, der nach seiner Gerechtigkeit, das Verderben der Seele und des Leibes, Folge unserer Ungerechtigkeit seyn läßt — da müssen wir mit Paulo aller Welt Güter für Schaden achten, gegen die uns im Leben und im Tode bleibende Liebe Gottes, die uns Jesus in
 ihrer

ihrer überschwenglichen, ewigdaurender Kraft durch seine göttliche Lehren, wichtig gemacht hat.

Und selbst da zeigt sich unsre höchste Liebe zu Gott, wenn wir bei allem, was in der Welt uns billiger Weise lieb und schätzbar ist, immer an den denken, von dem alle gute und vollkommene Gaben herkommen. Alles was ein guter Vater seinen Kindern giebt, kann und muß ihnen lieb seyn, aber lieber als alles, wird ihnen der Vater seyn, von dem es herkommt, sie werden nicht bloß an dem hängen bleiben, was ihnen von den väterlichen Händen zu ihrem Vergnügen gegeben worden ist; sondern ihre angenehmsten Geschenke liegen lassen, und von ihnen zu dem gütigen Vater laufen, und ihm mehr als allem ihre Liebe und volle Anhänglichkeit des Herzens zeigen.

Der Mensch liebt auf die Weise Gott über alles, wenn er beim Genuß alles dessen, was er ihm Gutes giebet, immer Gottes Güte findet und in allem seine Liebe mit herzlicher Empfindung zu schätzen weiß und so mit Aufrichtigkeit und Wahrheit sagen kann: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Das Vertrauen auf Gott, weil er mächtig, in allem weise und liebevoll ist, in allen seinen besondern Tugungen immer unser Bestes, selbst auf dornigten Wegen zum letzten Zweck hat — dieses unumschränkte Vertrauen faßt alles übrige unserer wahrreligiösen Gesinnungen gegen Gott in sich — die Ergebung in seinem Willen auch dann, wenn wir es nicht sehen wo Gott mit uns hinauswill, die Zufriedenheit mit unsern Schicksalen, weil es Gott ist, der sie geordnet hat, den Frieden eines auf Gott sich lehrenden
Herr

Herzens, der auch denn Ruhe uns gewährt, wenn über unsere Vernunft, dieser innere Friede uns Hoffnung, Hoffnung auf Gottes Auswege aus allen Labirinten dieses Lebens läßt, wenn unser schärfstes Forschen uns keine Aussicht zu erblicken giebt, und — dieses immer mehr und durch gesammelte Erfahrungen wachsende Vertrauen erhöht sich endlich zur Freude in einem ganz Gotte geheiligten Geist, die wie Sonnenblicke in trüben Tagen, selbst in den finstern Perioden eines trübsalvollen Lebens das auf Gott sehende Herz nicht unerquickt läßt.

Stärkungsmittel dieser innern Herzens Religion in so fern solche auf Gott unmittelbaren Bezug nimmt — sind Gebet und Lob Gottes. Betet in allen Anliegen. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist sagt der Apostel. Und auch Jes

ſus lehrte ſeine Jünger beten, auf eine ſo muſterhafte Weiſe, daß dieſes Gebet, Regel und Beiſpiel einem jeden ſeyn kann, der ſein Herz zu Gott richten will.

Was Gott von Ewigkeit her in ſeinem Rath beſchloſſen hat, darin wird unſer eifrigſtes Gebet freilich nichts abändern. Aber Gott beſtimmte ja nie unſer Geſchick ohne auf all die Umſtände zu ſehen, welche ſeinen genommenen Rathſchluß dieſen Umſtänden, die er alle wie gegenwärtig vorherſah, angemessen machten, und in der Summa aller dieſer Umſtände gehört auch das Gebet des auf ihn vertrauenden Beters, welches er wußte ehe wir's thaten und ehe wir da waren. Es hat alſo immer Einfluß in Beſtimmung unſerer Schickſale und Gott hatte es erhört ehe wir dran denken konnten — . Iſt folglich unſer Gebet übereins
stimmt

mend mit der Anordnung Gottes, so sind wir auch dessen Erhörung gewiß, und wenn dies der Fall nicht ist; so bekennen wir durch unser Gebet doch immer unsere Abhänglichkeit von dem Regierer der Welt und unserer Schicksale, und unser Aufsehen auf Gott mit einem nach seiner Hülfe Weisheit und Rettung verlangenden Herzen stärkt unser Vertrauen auf ihn, den Herrn und Vater der Menschen, welcher nicht allezeit giebt was wir bitten, aber immer etwas giebt, was die Stelle dessen, was uns nicht gewährt wurde, ersetzt, auf eine uns weit nützlichere Weise, als wir selbst wissen und verstehen. Wir bitten von niemand mit Zuversicht als von dem, auf welchem wir ein völliges Vertrauen setzen. Dieses Vertrauen zu Gott ist selbst und unablässiges Gebet, wenn wir aber von Gott auf irgend eine Art etwas Bestimmtes bitten;

ten; so können wir sicher glauben, daß ehe wir dran denken konnten, Gott von Ewigkeit her schon wußte, was uns nützlich war, und denn zeigen wir das höchste Zutrauen zu Gott, wenn wir nie vergessen unser Gebet damit zu beschließen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es ist nicht genug, Gott zu vertrauen, und um seine Güte in Verfügung unserer Schicksale zu bitten, der Mensch muß auch das seinige thun, und alle seine ihm verliehene Talente und Kräfte anwenden, sein Glück zu bauen. Aber nicht leer an Wahrheit ist das Sprichwort: an Gottes Seegen ist alles gelegen. Eben so wenig als gegen Gottes festgesetzte weise Rathschlüsse unser Gebet eine Abänderung unserer Schicksale bewirken kann, eben so wenig kann unsere emsigste Wirksamkeit seinem Willen und seinen Fügungen entgegen arbeiten,
und

und wenn unsere Anschläge alle unsere angewante Kräfte etwas auszurichten nicht vergeblich seyn sollen; so müssen sie mit Gottes Gedanken, die nicht immer der Menschen Gedanken sind, übereinstimmen. — Gott wirkt allein, und wenn unsere Wirksamkeit mit der Wirksamkeit Gottes zusammentrifft, so ist das der eigentliche göttliche Segen, ohne welchem keine unserer Rathschläge fortgehen. Dies ist der Grund warum wir auch in allem unserm Unternehmen und Thun auf Gott auf seine Rathschlüsse und Wirkungen sehen und das von alles, und den Segen unserer Thätigkeit und Bemühungen erwarten müssen, darinn aber besteht das Gebet des Gottesverehrer's selbst, wenn er alles — nur von Gott erwartet, und alles ihm anheim stellen,

stellet, seinen Willen ganz dem Willen
dessen unterwirft, der allein Weise ist.

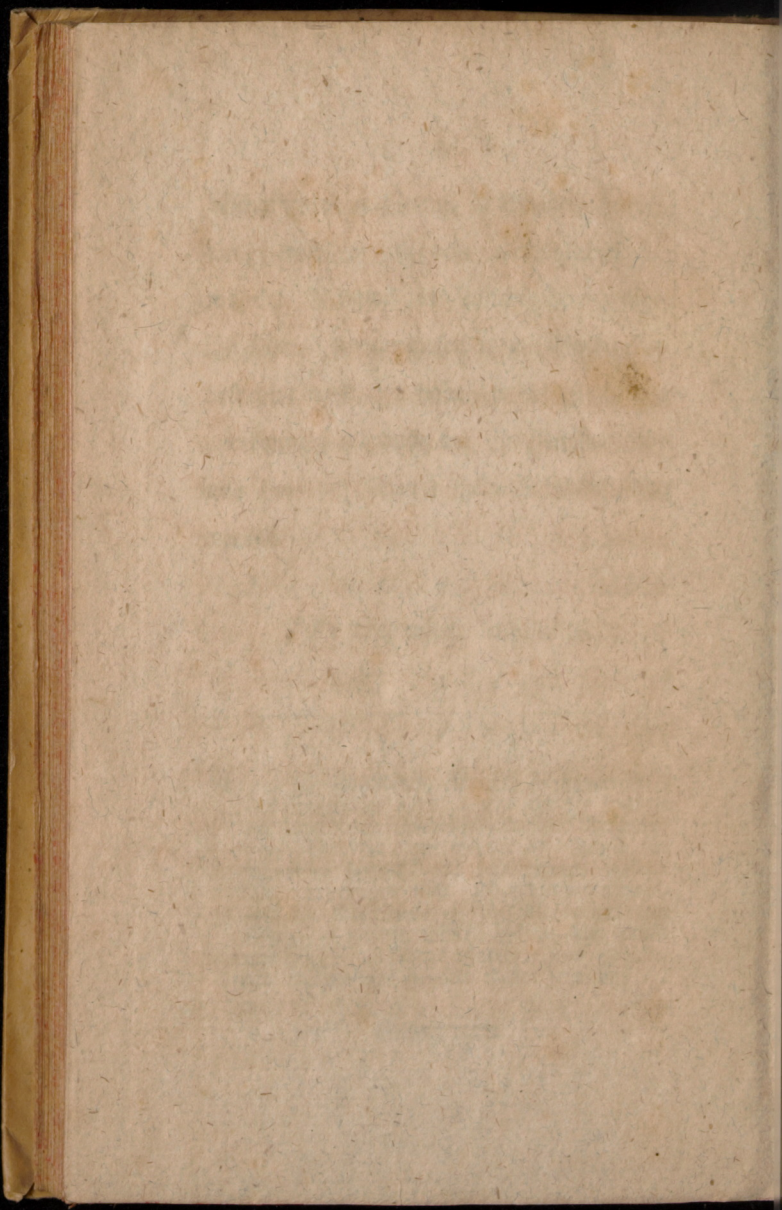
Unser künftiges Loos von Gottes
Händen, vertrauensvoll und mit festem
Glauben an seine gnädige alles zum Bes-
sten fügende Vorsehung zu erwarten, ist
das eigentliche Gebet, unsere vergangene
Schicksale und die Verhängnisse die gegen-
wärtig über uns walten, Gott zu schrei-
ben, solche mit freudigem Dank als wohl-
thätige Einrichtungen zu unserm Besten
anerkennen, und da, wo wir ihren heil-
samen guten Zweck nicht einsehen, Got-
tes Weisheit ergebungsvoll verehren, das
ist der beste Dank den wir ihm bringen
können, und das schönste Loblied, was
wir zur Ehre Gottes singen können, ist
die

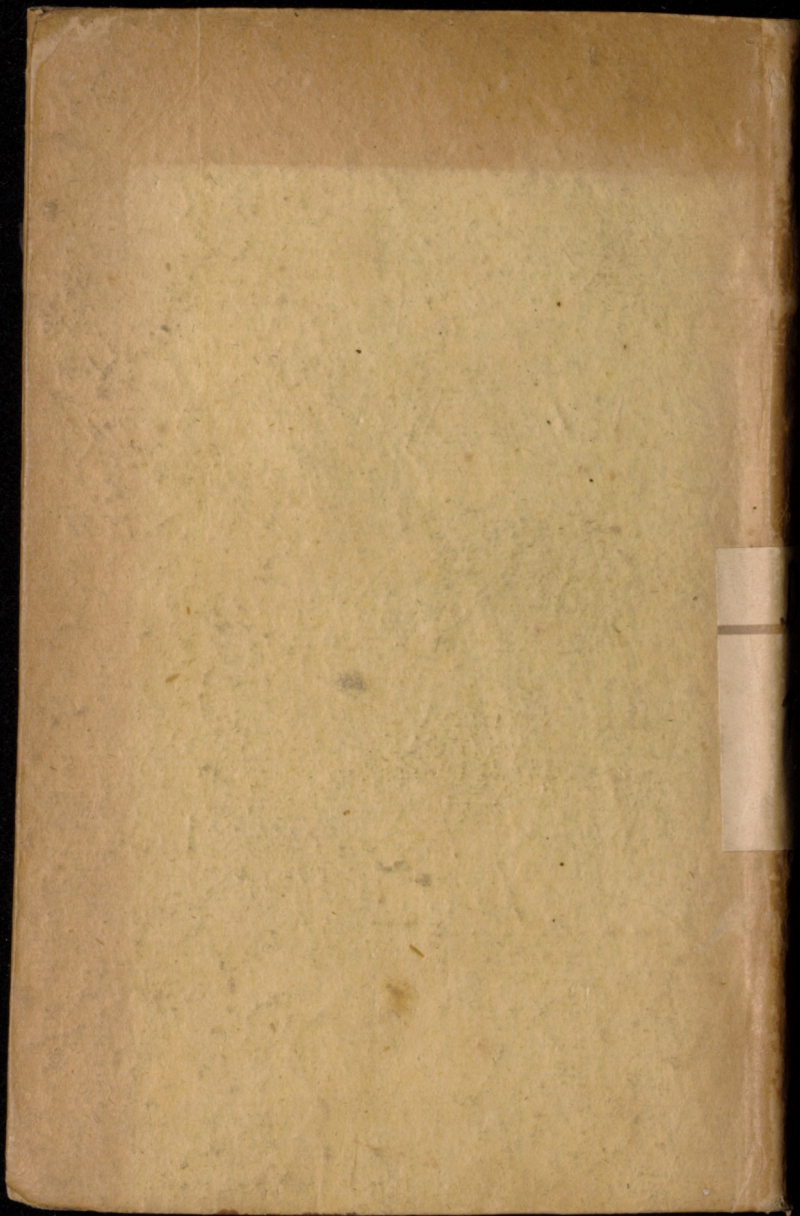
die Empfindung eines mit den Wegen der
über uns waltenden Vorsehung zufriedenen
Herzens. Die herzliche Ausübung dieser
Pflichten ist wahre Frömmigkeit, und Frömmig-
keit ist die unverfälschte Religion, die
Jesus lehret, alles andere, was auf unser
praktisches Leben keinen Einfluß hat, was
unsern Kopf nur mit leeren Spekulationen
anfüllt, uns nicht zu bessern und frömmern
Menschen macht, uns nicht anbeten lehrt
im Geist und in der Wahrheit, uns nicht
mit Furcht Liebe und Vertrauen erfüllt,
und unsere Handlungen nicht heiliget, daß
sie redende Beweise von wahr göttlichen
Gesinnungen werden; das verdient nicht
mit dem ehrwürdigen Titel Religion bes-
legt zu werden, und ich glaube um des-
willen den ersten Abschnitt dieser Feiertags-
beschäftis

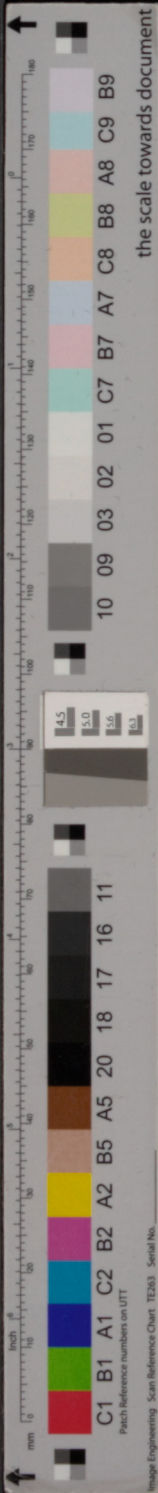
beschäftigungen hiermit beschließen zu dürfen, nachdem ich das Wesentlichste der wahren Religion in Absicht der heiligen Pflichten, die unmittelbar auf Gott gehen, bestimmt angezeigt habe, so wie sie in dem anerkannten Lehrbuch der Christen der Bibel und aus dem Munde Jesu selbst bestätigt werden.

Ende des ersten Abschnitts.

Im zweiten Abschnitte, welcher in unverrückter Ordnung folgen wird, werde ich die fromme der Anordnung Gottes angemessene Verpflichtung abhandeln, mit welcher der Mensch für sich selbst sorgen, und sein eigenes wahres Wohl beherzigen muß. Oder die Gott wohlgefällige Selbstliebe — diese Liebe zu unserm Leben, zu unserm Glück, als zu dem ersten und edelsten Geschenk Gottes, was aus seinen Händen uns doppelt theuer seyn muß.







so ihm entrisßen wird
eser Verlust für ihm
arch bewahret wird,
Schaden zuzufügen,
em Kinde, welches
eine bittere Arznei
arch die Empfindung
s, der Augenblicke
er Gesundheit erhalt
es Leitung sind Kin
so weit reicht, um
nende und gute Ab
die als gute Kinder
ls ihre Pflichten mit
und übrigens ihren
el walten zu lassen;
Grund nicht einse
icht anders mit ihnen
Erfahrungen samm
ndungen, die oft un
nahmen, von Hülfe
r in ängstlichen Aus
genz